

Heimatkundliche Beiträge zur Geschichte von
Proßmarke

**Teil: Mittelalterliche Dorfwüstungen
Sassendorf und Wenddorf-
Stand der Erkenntnisse**

**Dr. Gert Wille
Proßmarke/ Dresden**

2007

Exemplar 9

Inhaltsverzeichnis

0.	Vorwort	3
1.	Übersichtsinformationen zu Wüstungsvorgängen	4
2.	Zum mittelalterlichen Wüstungsprozess im Elbe- Elster- Gebiet	6
3.	Mittelalterliche Dorfwüstungen bei Proßmarke- Stand der Erkenntnisse	9
3.1.	Archäologische Funde und Befunde von Wüstungsstandorten	9
3.1.1.	Archäologische Funde und Befunde von „Sassendorf“	9
3.1.2.	Archäologische Funde und Befunde von „Wenddorf“	9
3.2.	Besonderheiten im Gelände	10
3.2.1.	Gelände um „Sassendorf“	10
3.2.2.	Gelände um „Wenddorf“	12
3.3.	Informationen aus schriftlichen Quellen und von Karten	13
3.3.1.	Schriftliche Quellen und Karten zu „Sassendorf“	13
3.3.2.	Schriftliche Quellen und Karten zu „Wenddorf“	15
3.4.	Ergebnisse der Namensforschung	16
3.4.1.	Namensforschung zu „Sassendorf“	16
3.4.2.	Namensforschung zu „Wenddorf“	17
3.5.	Diskussion und Bewertung der Informationen aus archäologischen, geologischen und schriftlichen Quellen	17
3.6.	Schlussfolgerungen für weitere Untersuchungen	21
4.	Informationen und Erkenntnisse zur mittelalterlichen Ortslage von Proßmarke	22
5.	Zusammenfassung	24
	Quellen	25
	Impressum	
	Anlagen	

0. Vorwort

Verlassene Siedlungsorte des Mittelalters umfassen allein in den neuen Bundesländern eine Zahl von rund 3 000. Trotz dieser Vielzahl von verlassenen Orten sind die Ursachen für das „Wüstwerden“ derselben im Einzelfall weitgehend unklar. Die im Volksmund häufig geäußerte Vermutung, diese seien dem 30jährigen Krieg zum Opfer gefallen, ist fast immer falsch /1/.

Schriftliche Quellen über den einzelnen Wüstungsvorgang sind eher selten, sie beschränken sich fast immer auf den bloßen Fakt (Jahreszahl) und die lapidare Feststellung „wüst“. Unbeantwortet bleiben Fragen nach Herkunft, Struktur und Zahl der ehemaligen Bewohner, nach ihrer Tätigkeit und ihrem Lebensunterhalt, nach ihrer Lebensweise sowie nach den Ursachen des Wüstungsprozesses zum einzelnen Objekt einschließlich dem Verbleib von Mensch, Tier und Hausrat.

Die nachfolgende Arbeit will am Beispiel der zwei Dorfwüstungen „Sassendorf“ und „Wenddorf“ den Stand der Erkenntnisse (2005) kurz umreißen. Dazu sollen auf der Grundlage der Fakten neue Überlegungen angestellt werden, die wiederum in neue Handlungsoptionen für weitergehende Forschungen münden.

Es handelt sich bei dieser Arbeit keineswegs um eine historische Facharbeit, sie stellt lediglich den Versuch dar, einen Beitrag zur Bodendenkmalpflege für diese Region zu leisten. Das Ziel besteht in der Gewinnung weiterer Interessenten und potenzieller Bodendenkmalpfleger. Letztendlich soll das Ziel der Bodendenkmalpflege, das Erhalten, Beschützen und Bewahren, unterstützt werden. Um einen großen Kreis von Neueinsteigern den Arbeitsbeginn zu erleichtern, wurde auf einfache und leicht zu beschaffende Literatur und Quellen zurückgegriffen. Die moderne Fachliteratur bleibt dem tiefer gehenden Studium vorbehalten.

Das betrachtete Areal wird aus den nachfolgenden Karten und Übersichten verdeutlicht. KARTE 1 (alle KARTEN s. Anlage 1) zeigt die Lage der hier behandelten Bereiche in der Übersicht. Das Untersuchungsgebiet liegt in etwa im Dreieck Proßmarke- Hohenbucko- Naundorf. Im Kernbereich liegt das geschlossene Waldgebiet „Hebbelheide“. Diese kartografischen Angaben werden ergänzt durch Luftbildaufnahmen von 1953 und von 1998 (M ca. 1:5 000). Insbesondere der Vergleich der beiden Luftbildaufnahmen zeigt die gravierenden Veränderungen im Ergebnis der landwirtschaftlichen Nutzung des Gebietes innerhalb weniger Jahre. Beide Wüstungsstandorte liegen in landwirtschaftlich intensiv genutzten Arealen.

Nord



Ost

Süd

nach Naundorf

nach
Schwarzenburg

Luftbildaufnahme Proßmarke
(1953)

(Quelle: Luftbildstelle Brandenburg, Potsdam)

3395000

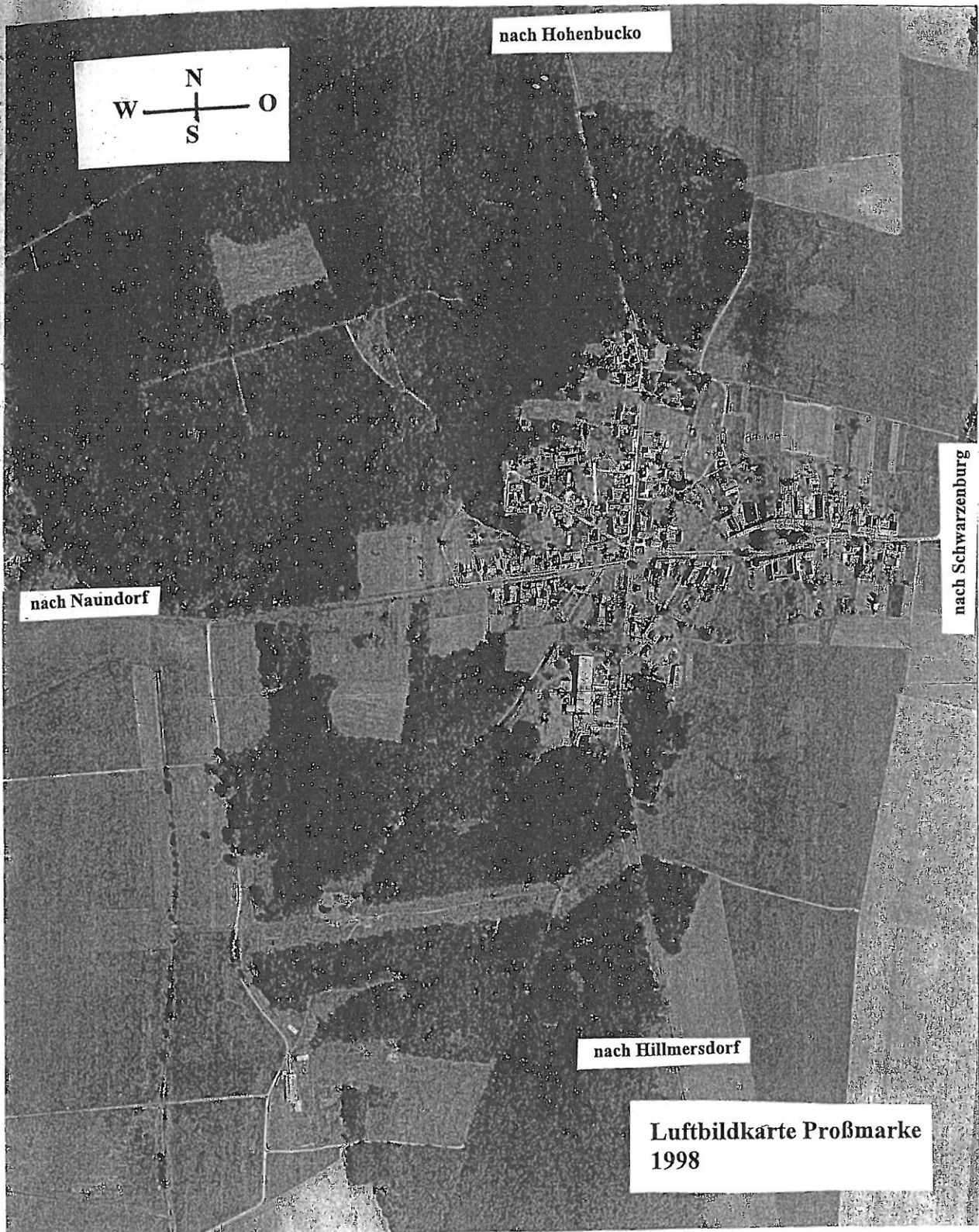
3396000

3396331

5734153

5734000

5733000



1. Übersichtsinformationen zu Wüstungsvorgängen

Nach der Völkerwanderung stießen aus dem Osten **slawische Völker** in die vielfach frei gewordenen heutigen ostdeutschen Landschaften. Die Slawen bildeten schon im 2. Jhdt. nach der Zeitenwende (n.d.Z.) die bedeutendste Gruppierung im östlichen Mitteleuropa /2/, /3, S. 33- 38/.

Die slawischen Einwanderer haben den größten Teil der im Zuge der Völkerwanderungszeit verlassenen und überwundenen Gebiete gerodet und urbar gemacht /4/. Aus diesen Gründen müssen die Betrachtungen zum mittelalterlichen Wüstungsprozess schon hier ansetzen, denn viele deutsche Dörfer gründen sich auf slawische Vorgänger.

Diese slawischen Völker betrieben einen entwickelten Ackerbau, gekoppelt mit Viehhaltung und lebten über längere Zeiträume in Siedlungen an gleicher Stelle /5/. Im Vergleich zu den vorhergehenden germanischen Gehöften (diese waren weiträumig angelegt, bestanden aus Wohnhaus, Stallungen, Speichern, Scheunen) bestanden die frühen slawischen Gehöfte aus eng beieinander liegenden Wohnbauten (Einraum- Bauten, vergl. /3/), mit wenig oder keinen Nebenräumen. Die Slawen hatten keine eigene Schrift, so dass keine schriftlichen Überlieferungen vorliegen.

Die nachfolgenden **deutschen Kolonisten** fanden im 12. Jhdt. ein ausgeräumtes und landwirtschaftlich genutztes Kulturgebiet vor, das von diesen weiter ausgebaut wurde. Die Christianisierung der slawischen Bevölkerung war im 13. Jhdt. weitgehend abgeschlossen. Die Zuordnung slawischer Ansiedlungen zu mittelalterlichen deutschen Dorfanlagen wurde hier vielfach durch die Einbeziehung des slawischen Wohngebietes in die neue koloniale Dorfanlage oder durch Verlegung des vermutlich ungünstigeren Standortes des slawischen Wohngebietes unter Einbeziehung ihrer Bewohner vorgenommen /4/.

Es erfolgte eine Änderung der ehemaligen slawischen Landnutzung von meist kleineren bis mittleren Wohnplätzen/ Siedlungskammern hin zu frühdeutschen, geschlossenen Dorfanlagen mit gleichzeitigem religiös- kulturellem Mittelpunkt (Kirche, Friedhof, Dorfplatz, Anger). Auf diese Weise wurde die Landnutzung deutlich intensiviert.

Es werden nach SCHARLAU folgende **Wüstungstypen** unterschieden /6/:

<i>Partielle</i>	<i>Totale</i>	<i>Partielle</i>	<i>Totale</i>
<i>Ortswüstung</i>		<i>Flurwüstung</i>	
.....	<i>T o t a l w ü s t u n g</i>		

Demnach sind nicht nur Wohnplätze und Siedlungen, sondern auch Wirtschaftsflächen (z.B. landwirtschaftliche Fluren) in die Wüstungsbetrachtung mit einzubeziehen.

Der mittelalterliche Wüstungsprozess von ca. 1350- 1500 war eine gesamteuropäische Erscheinung. Wissenschaftliche Ergebnisse dazu liegen vor allem im deutschsprachigen Raum von ABEL /7/, KUHN /8/ und MANGELSDORF /9/, /10/ vor. Diese Autoren beschäftigen sich detailliert mit den Wüstungsprozessen auch in Mitteleuropa.

Unter „Wüstung“ werden nicht mehr bewirtschaftete Flächen oder Einrichtungen (z.B. auch Einzelhöfe) verstanden.

KUHN schreibt dazu /8; Bd. II, S. 95/:

„Die verödeten Dörfer waren um 1500 größtenteils mit Wald überwachsen, blieben aber auch als wüste Feldmarken selbständige, genau begrenzte Besitz- und Rechtseinheiten. Sie wurden von ihren...Besitzern...bewohnte(n) Bauerndörfer(n) in der Nähe...gegen Zins zur Nutzung überlassen“.

Die **Ursachen für den Wüstungsprozess** sind in einem Komplex ökonomischer und sozialer Einflüsse zu sehen, wobei kriegerrische Einflüsse weitgehend ausscheiden. Einmal werden hervorgerufen durch Epidemien wie die Pest- ein Drittel Bevölkerungsverluste angeführt /7/, /8/, /9/. Dazu kam zwangsweise der Rückgang der agrarischen Produktion, was u.a. die Verknappung von Lebensmitteln zur Folge hatte. Die Experten sprechen von einer „spätmittelalterlichen Agrarkrise“ /1/. ABEL definiert den Begriff Agrarkrise wie folgt/7; S. 107/:

„...eine Preisgestaltung und ein daraus folgendes Verhältnis der Einnahmen zu den Kosten und Lasten, welches viele Landwirte mit dem Verlust von Haus und Hof oder gar ganze Bezirke mit der Verödung bedrohte“.

Der Autor verwendet dafür auch den Ausdruck „spätmittelalterliche Agrardepression“ /7; S. 108/. Nach KUHN /8; Teil I, S. 72/ sank infolge der Bevölkerungsverluste (insbes. durch Seuchen) die Zahl der Verbraucher unter die Zahl der Produzenten, was zu einer sinkenden Nachfrage und damit zu einem enormen Preisverfall beim Hauptnahrungsmittel Getreide führte. Die Bauern gerieten zunehmend in Verschuldung und Not, was die sog. „Landflucht“ begünstigte. In den Städten sank infolge der ungenügenden hygienischen Bedingungen die Geburtenrate unter die Sterberate, was wiederum diese Landflucht unterstützte.

Diese unterschiedlichen Entwicklungen traten in etwa zeitgleich auf. Die Agrarkrise verschärfte sich noch in den wenig fruchtbaren Bodenbereichen, so dass entsprechende Standorte dort aufgegeben wurden.

KUHN beschäftigte sich u.a. mit der oft genannten angeblichen Wüstungsursache „Fehlgründung“ von Dörfern /8; Teil I, S. 69/, d.h., mit unüberlegtem Siedeln an unwirtschaftlichen Standorten mit geringer Siedlungsgunst. Er sieht allerdings diese Ursache kritisch:

„Fehlgründungen hätten sich ... schon nach kurzer Zeit als solche herausstellen müssen. Die ostdeutschen Dörfer haben aber... vor ihrem Wüstwerden ein bis zwei Jahrhunderte bestanden. Die geografische Lage kann daher nicht primäre oder Hauptursache des Wüstungsprozesses gewesen sein, sondern nur in Verbindung mit anderen zeitlich beschränkten Gründen differenzierend und auslesend gewirkt haben“.

Leider umfassen die Arbeiten von MANGELSDORF /9/, /10/ nicht den ehemaligen Kreis Herzberg, so dass für die hier vorgenommenen regionalen Betrachtungen dieselben keine Angaben liefern.

Die Erforschung von Wüstungsprozessen erfolgt in der Regel durch zwei Maßnahmen:

- I. Archäologische Untersuchungen (Geländebegehungen, Lesefunde, Luftbilder, in Ausnahmefällen Grabungen u a.)
- II. Auswertung schriftlicher Quellen und Karten (Urkunden, Verzeichnisse, Chroniken u a.).

Zu beachten ist, dass archäologische Untersuchungen ihre Grenzen z.B. bei heute forstwirtschaftlich genutzten Flächen haben (Baumbewuchs). Auch Untersuchungen in Ortskernen können durch Verschleppen von Funden infolge der Jahrhunderte langen Nutzung, von Baumaßnahmen u.ä. falsche Informationen liefern, bzw. zu Fehlinterpretationen führen.

Darüber hinaus kann zwischen dem Jahr der Ersterwähnung und der wirklichen Gründung ein Zeitraum von mehreren Jahrhunderten liegen /11/, /12/. Dörfer können aus Kleinsiedlungen zusammengewachsen sein. Deutsche Dörfer „sogen“ oft slawische Siedlungen auf.

Die ursprüngliche Dorfform kann dabei eine Richtung für tiefer gehende Forschungen geben (slawische Dörfer oft unregelmäßig, nicht sehr groß; deutsche Dörfer meist in regelmäßiger Planform angelegt).

2. Zum mittelalterlichen Wüstungsprozess im Elbe- Elster- Gebiet

FAUSTMANN unterteilt die **slawische Einwanderung** in das Elbe- Elster- Gebiet in drei Perioden /13, S. 73/:

50...100 Jahre im 8. Jhdt. als „frühslawischen Abschnitt“

9./ 10. Jhdt. (u.a. Burgenbau) als „mittelslawischen Abschnitt“

11./ 12. Jhdt. (insbes. technischer Fortschritt) als „spätslawischen Abschnitt“.

Die letzten beiden Phasen reichen bis in die frühdeutsche Zeit hinein.

Für das **Schliebener Becken** wird u.a. folgendes Ergebnis formuliert /13, S. 76/:

„Insgesamt ist für die Besiedlung des Schliebener Beckens in slawischer Zeit festzustellen, dass kein Fundplatz östlich der Linie Frankenhain- Naundorf liegt“.

Die Ursachen sieht FAUSTMANN wie folgt:

„Möglicherweise ist der zu feuchte, anmoorige östliche Teil des Beckens für die intensiv Ackerbau betreibenden Slawen gänzlich ungeeignet gewesen“.

Für Proßmarke bedeutet dies, dass der Ort sowie die umliegenden zwei Wüstungsstandorte Sassendorf und Wenddorf keine slawischen Vorgänger hatten, bzw. dass solche zumindest bisher archäologisch nicht nachgewiesen wurden. Somit bleibt die Frage nach der Herkunft des Namens „Wenddorf“ (Dorf der Wenden/ Slawen ?) unbeantwortbar.

Mit der **Wüstungsforschung in der Niederlausitz** hat sich vor allem BÖNISCH intensiv befasst /14/. Die Forschungen von BÖNISCH konzentrieren sich jedoch auf den nordöstlichen Teil der Niederlausitz, das Schliebener Becken wird nicht berührt.

REDLICH geht für die Region von der Einwanderung der Slawen in verschiedenen grösseren Gruppen ab den Jahren 600...700 n.d.Z. aus /15/. Dabei weist er darauf hin, dass der Lausitzer Grenzwall (Niederlausitzer Landrücken) als hügelige Endmoränenlandschaft mit unfruchtbaren und grundwasserfernen Sandgebieten siedlungsabweisend war (vergl. auch KIRSCH und ILLIG /16/). Auf diesem Höhenzug liegt auch Proßmarke mit der Wüstung Wenddorf als archäologischer Fundplatz 3.

REDLICH zählt in der Niederlausitz ca. 30 reine Flur- und Ortswüstungen, die angeblich alle auf trockenen Kiefernheidesanden liegen /15, S. 121/.

Die spätmittelalterliche Agrarkrise sei hier nicht so stark aufgetreten, weil in der Niederlausitz keine einseitige Getreidewirtschaft betrieben worden sei.

Kriege hätten nach REDLICH in der Region nur wüste Höfe aber keine kompletten wüsten Dörfer hinterlassen. Der Bevölkerungsrückgang durch die Pest führte u.a. zur Zusammenlegung von Orten und damit zur Aufgabe von Siedlungen.

Mit den Wüstungsursachen befassen sich BÖNISCH /17/ und LANGE /18/ sehr intensiv. BÖNISCH definiert die spätmittelalterliche Agrarkrise vor allem als eine „Getreidekrise“. Weitere Teil- Ursachen des Wüstungsprozesses in der Region sieht er in Ortsgründungen in ungünstigen Lagen (z.B. trockenen Höhenlagen), die durch Zusammensiedlung aufgegeben wurden. Klimaschwankungen hatten dagegen nach BÖNISCH keine gravierenden Auswirkungen auf den mittelalterlichen Wüstungsprozess in der Region. Auch eine Übersättigung der Siedlungsstandorte durch zu viele Neusiedlungen sieht der Autor nicht. Für wenig lebensfähige

deutsche Kolonistenansiedlungen findet er die Bezeichnung „kümmerliche Gründungen“, d.h. von vorn herein wirtschaftlich schwache Standorte /17, S. 18).

LANGE u.a. /18/ sehen einmal die nicht stabile Umsetzung der mittelalterlichen Dreifelderwirtschaft (Wintergetreide/ Sommergetreide/ Brache) auf Grund der zu geringen Mengen tierischen Düngers für die wenig fruchtbaren Standorte als eine wichtige Voraussetzung für die spätmittelalterliche Agrarkrise in der Niederlausitz. Auch LANGE u.a. sehen die Bevölkerungsverluste infolge der Pest als wesentlich für diese Krise mit an. Die Autoren sind jedoch- im Gegensatz zu REDLICH (s.o.)- der Auffassung, dass insbesondere die auf den bodentrockenen, armen Sandstandorten gegründeten frühdeutschen Dörfer rund um die Rochauer Heide die Auswirkungen der Agrarkrise besonders stark zu spüren bekamen. LANGE u.a. verweisen auf das Fehlen slawischer Siedlungsnachweise im Bereich der bodentrockenen Hochflächen /18/, d.h., auch um Proßmarke. Der Wüstungsprozess erfolgte nicht plötzlich, sondern verlief über mehrere Generationen.

Die extensive Viehwirtschaft des Mittelalters begünstigte wesentlich die **Änderungen in der Vegetation** auch im Elbe- Elster- Gebiet. Die Slawen hielten hauptsächlich Rinder, Schweine, Schafe und Ziegen, die deutschen Einwanderer betrieben eine ähnliche Viehwirtschaft. Diese extensive Weidewirtschaft sah so aus, dass die Tiere einfach in den Wald zur selbständigen Nahrungssuche getrieben wurden- s. Abb.1.

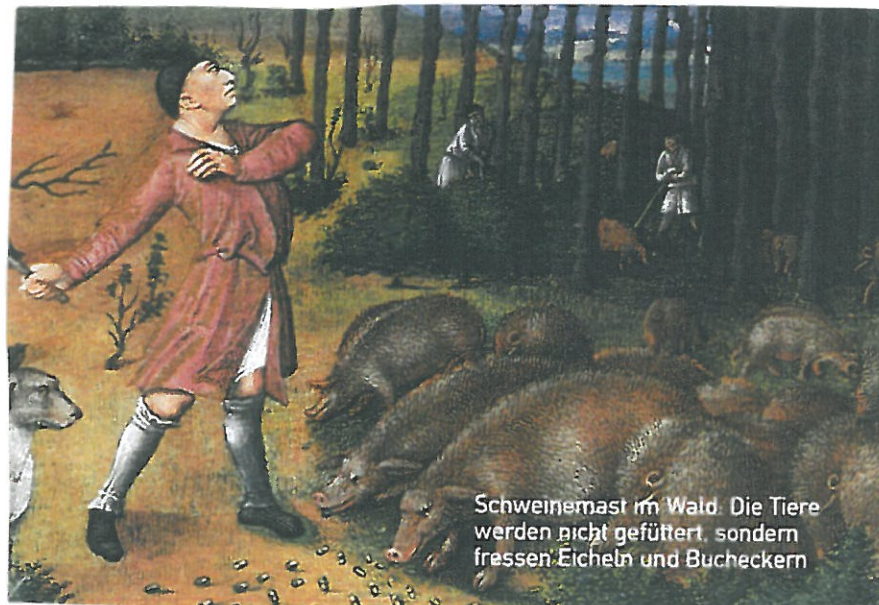


Abb. 1

Mittelalterliche Schweinemast im Wald

(nach GESSLER, W. in: P.M. Perspektive 2004/, S. 17)

Die Tiere fraßen regelrecht die (Laub-) Wälder nieder. Eine Stallhaltung erfolgte wegen des Futtermangels nur in strengen Wintern. Auf diese Weise wurde dem ursprüngliche Traubeneichen- Kiefern- Wald der Laubbaumbestand weitgehend genommen. Die heutige Verteilung von Feld und Wald ist nicht identisch mit den mittelalterlichen Verhältnissen. Auch das Harken von Streu unterstützte das Vorrücken der Kiefer.

ILLIG beschäftigt sich mit der Vegetationsgeschichte und Landschaftsentwicklung der nordwestlichen Niederlausitz /19/. Demnach war das Schliebener Becken im Mittelalter deutlich waldreicher als heute. Wegen des moorigen Charakters und dem hohen Grundwasserspiegel wurde es aber kaum landwirtschaftlich genutzt. Die trockenen Hochflächen am Ostrand des Beckens waren im Mittelalter wesentlich waldärmer als in der Gegenwart.

ILLIG ist der festen Überzeugung, dass die wüsten Dörfer niemals mitten in der Heide, sondern stetes an deren Rand lagen. Der Wald- wie z.B. die Rochauer Heide- war im 16. Jahrhundert keineswegs mehr Urwald, sondern ein Hudewald, bestehend aus Traubeneichen mit Kiefern sowie größeren Lichtungen.

Nach Meinung von ILLIG /19/ ließ der 30jährige Krieg (1618- 1648) zwar die Orte Hohenbucko und Proßmarke zeitweilig veröden, sie wurden jedoch niemals aufgegeben und stets wieder aufgebaut. Die meisten mittelalterlichen Dorfwüstungen trugen, bzw. tragen deutsche Namen, ein Hinweis auf deutsche Gründungen, die nicht lebensfähig waren.

Im Amt Schlieben ging die Bevölkerungszahl infolge dieses Krieges auf ca. 25% zurück (Angaben von 1653 nach /19/). Der danach einsetzende Wiederaufbau führte zum weiteren Rückgang des Waldbestandes (Bedarf an Holz und Ackerflächen).

Seit Ende des 14. Jahrhunderts besaß die Gemeinde Proßmarke einen „Heyde- Acker“, d.h., mit Heidekraut bestandene Partien am südlichen Rand der Rochauer Heide.

Im 18./ 19. Jahrhundert bildete sich dann die heute noch weitgehend erhaltene Verteilung von Wald und Feld heraus.

3. Mittelalterliche Dorfwüstungen bei Proßmarke- Stand der Erkenntnisse

3.1. Archäologische Funde und Befunde

3.1.1. Archäologische Funde und Befunde von „Sassendorf“

Der Fundplatz 1 (Fpl. 1) von Proßmarke trägt die Bezeichnung „Sassendorf“.

Koordinaten lt. Mtbl. 4246 Schlieben:

O	6,7- 7,3	H 57 34 730- 57 34 890
S	17,4- 18,0	R 46 01 810- 46 01 900.

Es liegen von diesem Fundplatz aus dem deutschen Mittelalter ausschließlich Oberflächen- Lesefunde aus graublauer, weißer grauer und schmutzigbrauner Keramik vor (Wandscherben, Randstücke, Boden und Deckelteile, kaum Verzierungen) /20/, /21, S. 4- 10/. Ebenso wurden Ziegelreste gefunden.

ILLIG und KIRSCH haben die bis 1975 gefundenen Scherben typisiert und Häufigkeitsbetrachtungen angestellt /16/. Die Übersichtsbilder in Anlage 2 zeigen das Ergebnis dieser Typisierung mit grober zeitlicher Einordnung von WILLE. Die Bedeutung solcher Darstellungen liegt in der Vergleichbarkeit mit Funden von anderen Standorten, so dass Schlussfolgerungen zum Siedlungsgeschehen durch Vergleiche gezogen werden können.

Allerdings fehlen hier die nach 1975 gefundenen Scherben (WILLE 1981- 2005). Inwieweit diese das Bild von ILLIG/ KIRSCH verändern oder unterstützen, ist noch offen.

Die Konzentration dieser keramischen Funde auf den in die Fichtelt- Niederung nach Süden ragenden Geländesporn bestätigt eine wüste mittelalterliche Dorfsiedlung aus dem 14. Jahrhundert (s. KARTE 2).

Somit ist für den durch die o.g. Koordinaten umrissenen Fundbereich archäologisch ein ehemaliger mittelalterlicher Siedlungsstandort belegt. Allerdings sind die wirklichen Ausmaße dieser Siedlung damit noch nicht festgelegt. Offen bleiben die Fragen nach den Menschen, ihrem Leben, ihrem Schicksal.

3.1.2. Archäologische Funde und Befunde von „Wenddorf“

Mit „Wenddorf“ wird der Proßmarker Fundplatz 3 bezeichnet. Hierzu ergeben sich zwei verschiedene Lagebereiche im Gelände (vergl. WILLE /21, S. 14- 24/):

- „Großfundplatz Wenddorf“

O	0,0- 2,5	H 57 35 250- 57 36 000
S	21,2- 23,0	R 46 02 200- 46 03 300

- „Fundplatz Wüstung Wenddorf“ (lt. /21/ die Nr. 3c)

O	0,0- 0,9	H 57 35 750- 57 36 200
S	21,0/ 22,5- 23,0	R 46 03 300- 46 03 500.

Auch hierzu liegen ausschließlich Oberflächen- Lesefunde (hauptsächlich graublaue Wandscherben und Randstücke) vor /21/. Die archäologische Ortsakte von Proßmarke enthält für diesen Fundplatz 3 die Angabe „Siedlung“ /20/.

↑ Nordost

↑ Proßwache 39



© 2007 Europa Technologies
Image © 2007 GeoContent

© 2005 Google

Flur „Sassendorf“

Pointer 51°44'21.75" N 13°28'24.30" E elev 334 ft

Streaming ||||| 100%

Eye alt 1905 ft



ILLIG und KIRSCH beschreiben den Ort ihrer ersten Lesefunde vom 15.3.1974 in der Ortsakte wie folgt:

„Relativ dichte Streuung von mittelalterlichen Scherben am Osthang und östlich davon, ausschließlich in der Niederung und weiter östlich, jetzt im Waldwinkel LPG- Ställe, der ganzen Umgebung sonst keine auffallende Häufung mittelalterlicher Keramik, Ost- West- Ausdehnung mind. 100 m“.

Die Funde vom 19.2.1979 beschreiben die beiden Autoren wie folgt /20/:

„Zahlreiche mittelalterliche Tonware, zumeist weißgrau, vereinzelt blassgrau, wenige Scherben mit Innenglasur. Schmutziggraue Scherben weisen auf das späte Mittelalter hin.“

Die von ILLIG und KIRSCH auch für Wenddorf vorgenommene Klassifizierung zeigt Anlage 2 /16/, wobei auch hier die späteren Funde z.B. von WILLE /21/ dieses Bild noch verändern könnten.

Die Konzentration dieser Scherben lässt deutlich auf einen wüsten mittelalterlichen Siedlungsstandort des 14. Jahrhunderts am Osthang schließen. Für den Bereich der o.g. Koordinaten „Fundplatz Wüstung Wenddorf“ (3c) ist damit weitgehend der archäologische Beleg für einen ehemaligen Siedlungsstandort gegeben (vergl. KARTE 2).

Die Ausdehnung ist auf Grund der heutigen Fundlage auf diesen Osthang begrenzt. Die benachbarten Ackerfluren lieferten bisher jedenfalls keine siedlungsanzeigenden Scherbenmengen.

3.2. Besonderheiten im Gelände

3.2.1. Gelände um „Sassendorf“

Wichtige Ansatzpunkte für die Feststellung mittelalterlicher Siedlungsvorgänge können auch geografische und geologische Gegebenheiten der betreffenden Areale bieten. Hierzu liegen mehrere Informationen zum Standort Sassendorf vor.

Geologische Besonderheiten:

Zwischen Proßmarke und dem Fundplatz 1 „Sassendorf“ befindet sich, am Südrand der Hebbelheide, das Proßmarker Hochmoor. Hier liegen sumpfige Stellen auf sandigen Höhenrücken. Unter der Sanddecke liegt wasserundurchlässiger Beckenton. Das in den Boden sickende Wasser kann nur bis zu dieser Tonschicht vordringen, folgt dem südlich verlaufenden Gefälle der Landschaft und sammelt sich in Mulden, Rinnen und Tümpeln. Die Folge ist ein großer Artenreichtum an Pflanzen, d.h., auch grüne Böden.

Im Zentrum dieses Hochmoores liegt ein ehemaliger Waldteich, das „Fehnchen“ (s. KARTE 3).

(Frühere Bezeichnungen als „Pfännchen“ o.ä. sind falsch. Der Name leitet sich aus dem niederdeutschen FENN für Sumpf oder moorige Stelle ab).

Welche Rolle diese Wasserstelle im Mittelalter spielte, ist nicht überliefert. Sollte es diese Wasserstelle schon gegeben haben (die frühere Größe weist auf eine Errichtung durch Menschenhand hin) könnte diese eventuell als Viehtränke gedient haben.

Die Abb. 2 und 3 zeigen das Aussehen des Fehnchens vor ca. 50 Jahren und heute als weitgehend verlandete Stelle im Wald. Vor 50 Jahren war dasselbe noch ca. 1m tief, mit klarem Wasser gefüllt und diente als Badestelle.

Wassermangel herrscht jedenfalls auf diesem Teil der Hebbelheide vermutlich nicht.



Standort der Dorfwüstung „Sassendorf“ Januar 2007
(Foto: WILLE)



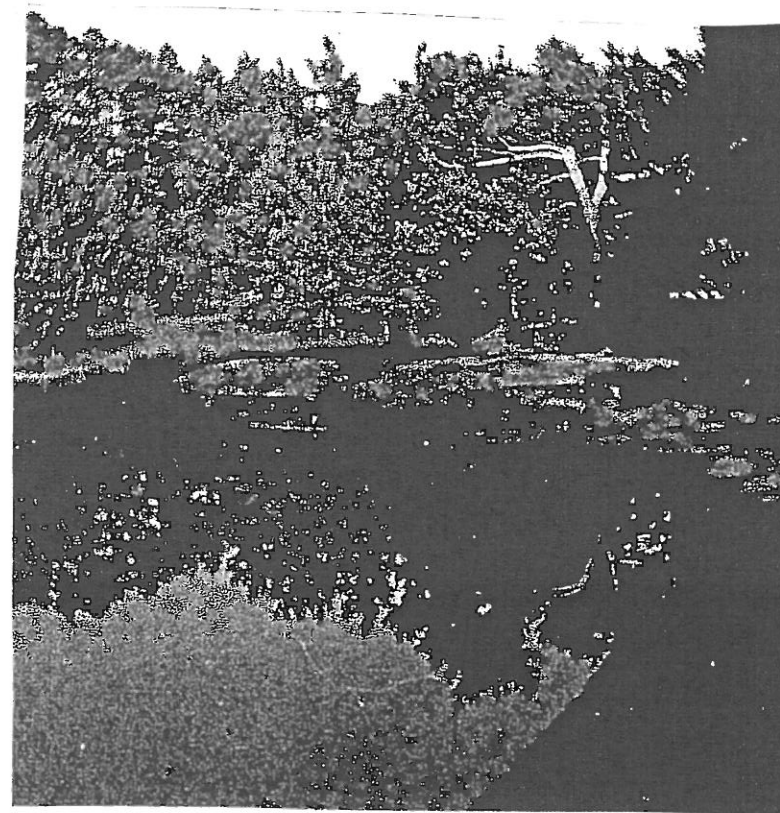
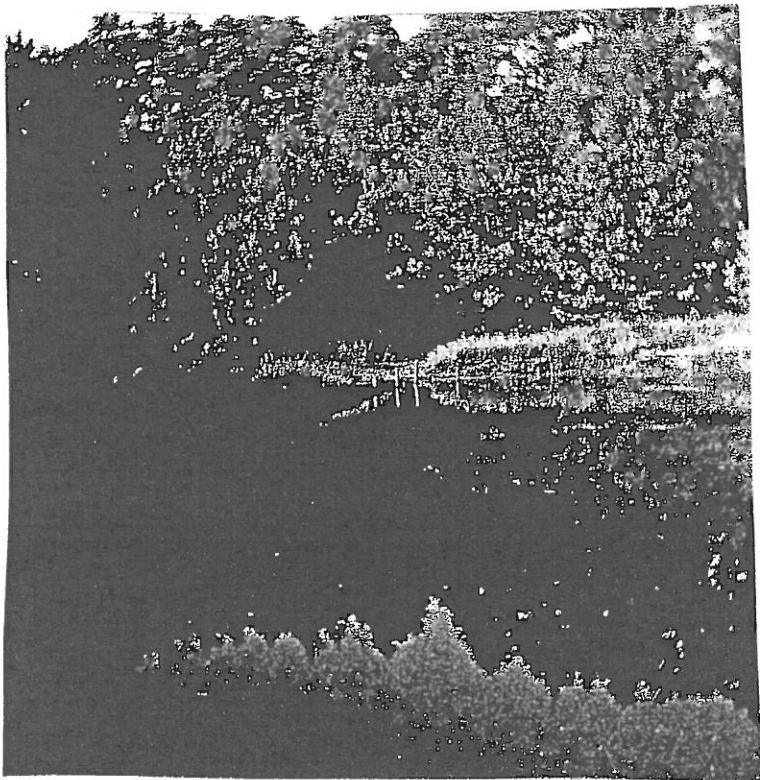
Abb. 2

Das „Fehnchen“ im Proßmarker Hochmoor im Jahre 1961
(Foto: WILLE)



Abb. 3

Das „Fehnchen“ im Proßmarker Hochmoor im Jahre 2006
(Foto: WILLE)



119



Fehnchen vor ca 50 Jahren

Verkehrstechnische Besonderheiten:

Sassendorf lag in unmittelbarer Nähe zur mittelalterlichen Kaufherrenstraße /22/. Dieser alte Handelsweg führte von Leipzig nach Frankfurt/ Oder. Ein Teil dieses Weges trägt den Namen „Rollweg“ und bildet heute die Grenze der Gemeinden Hohenbucko und Proßmarke. Möglicherweise führte diese Straße- heute ein unbedeutender Waldweg- mitten durch die Sassendorfer Gemeindeflur.

Einige Kilometer weiter östlich verlief von Nord nach Süd die nächste mittelalterliche Handelsstraße, die sog. „Berliner Straße“ von Brandenburg nach Sachsen und Böhmen.

Verkehrsmäßig lagen somit sowohl Sassendorf als auch Wenddorf (s. Abschn. 3.2.2.) relativ gut positioniert, also niemals mitten im „unwirtlichen“ Wald. Es war stets eine Verkehrsanbindung an überregionale Bezirke gegeben- vergl. KARTE 4.

Nutzungsspuren im Gelände:

Hinweise für eine Besiedlung im Mittelalter können auch aus Nutzungsspuren im Gelände, wie z.B. ehemalige Wiesen- oder Ackerflächen, erhalten werden.

Im Gebiet Hebbelheide hat M. SCHMIDT/ Hohenbucko Beobachtungen in dieser Hinsicht gemacht. Hierzu bedarf es weiterer, intensiver Geländebegehungen.

(Der Einsatz von Maßnahmen aus anderen Wissenschaftsdisziplinen, wie z.B. der Pollenanalyse u.a. ist hier aus Kostengründen vermutlich nicht möglich).

3.2.2. Gelände um „Wenddorf“

Der archäologisch nachgewiesene Standort Wenddorf liegt am Osthang eines landwirtschaftlich intensiv genutzten Geländes (s. KARTE 2) und Abb. 4.

**Abb. 4**

Landwirtschaftlich genutztes Gelände „Wenddorf“ bei Proßmarke 2006

(Foto: WILLE)

Geologische Besonderheiten:

Der Feldweg in West- Ost- Richtung („Rollweg“ als Teil der mittelalterlichen „Kaufherrenstraße“) wird an seiner Südseite heute von einem Rinnsal begleitet, das allerdings nicht das gesamte Jahr über Wasser führt. Wasser wird in der Regel im Frühjahr oder nach größeren Niederschlägen aus den Hanglagen der Äcker nach unten in das Rinnsal gedrückt. Dieses Rinnsal hat heute weder Quelle noch Senke, es versickert auf freiem Feld am Ostrand.

Die mittelalterlichen Verhältnisse dazu sind zwar nicht bekannt, jedoch scheint dieser Standort mit Oberflächenwasser nicht gesegnet gewesen zu sein.

Die hydrogeologische Gegebenheiten wurden hier bisher unter siedlungsspezifischen Aspekten noch nicht untersucht, jedoch existieren im nicht weit entfernten Proßmarke Brunnen mit ergiebigem Trinkwasser. Im Mittelalter gab es in der Proßmarker Ortslage mehrere Wasser führende Quellen.

Verkehrstechnische Besonderheiten:

Wie KARTE 5 zeigt, kreuzen sich in unmittelbarer Nähe zwei mittelalterliche Handelsstraßen (s. auch Abschn. 3.2.1.). Insofern kann auch für Wenddorf nicht von einer abgeschotteten Lage gesprochen werden.

Nutzungsspuren im Gelände:

Auf Grund der Jahrhunderte langen landwirtschaftlichen Nutzung sind heute keine Hinweise zu einer Nutzung im Mittelalter zu erkennen.

Leider wurde auf dem Bodendenkmal „Wenddorf“ (Fundplatz 3/ Proßmarke) vor ca. 60 Jahren ein Rinderstall der damaligen landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG) angelegt (s. beil. Bilder). Es erfolgte damals keinerlei archäologische Begleitung, über Funde ist nichts bekannt geworden. Das Bodendenkmal wurde erheblich gestört, tlw. zerstört.

Die östlich angrenzenden Waldbereiche wurden bisher nicht untersucht. Möglicherweise kommen hier auch Flächen als Standort in Frage.

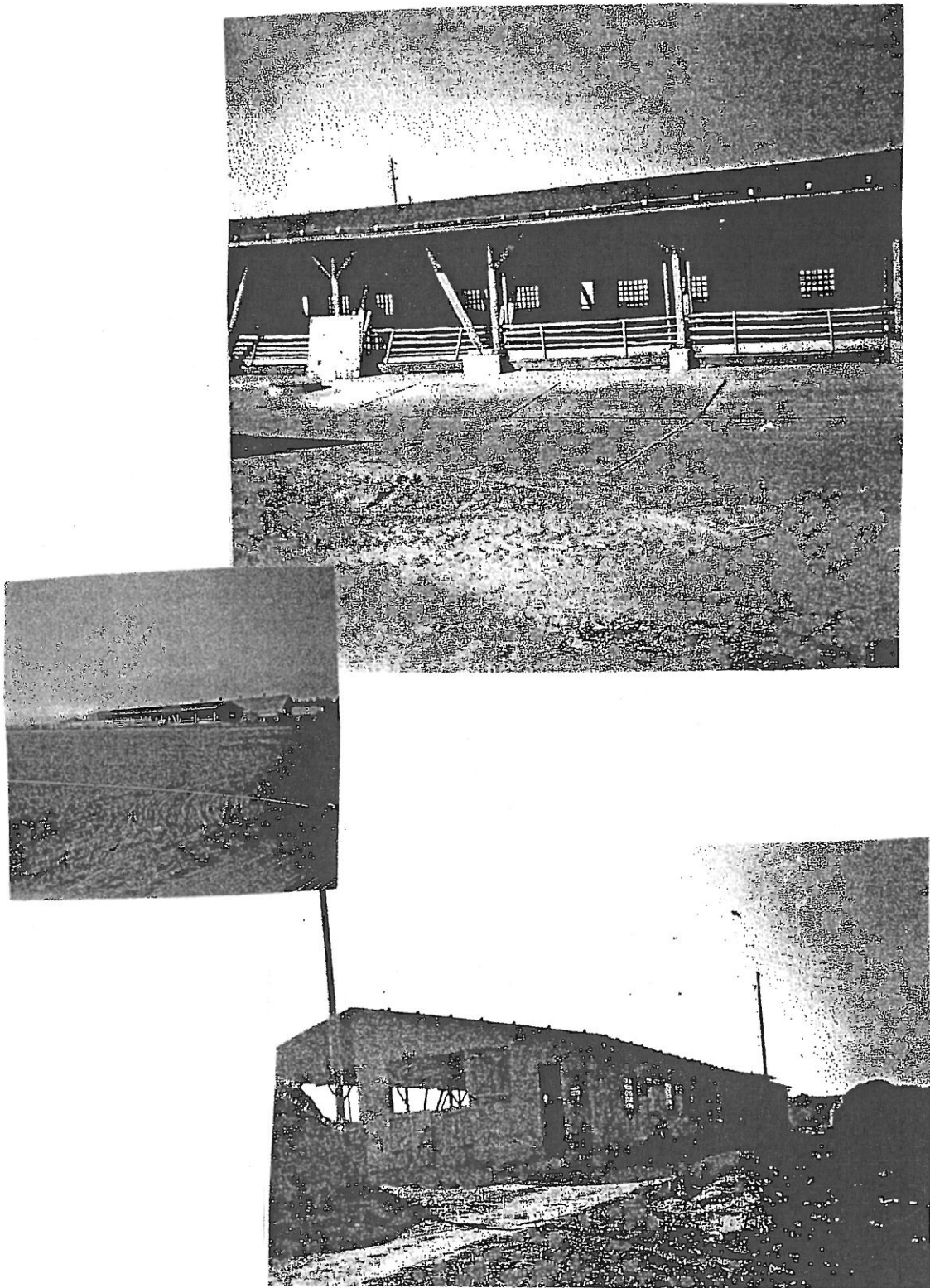
3.3. Informationen aus schriftlichen Quellen und von Karten

3.3.1. Schriftliche Quellen und Karten zu „Sassendorf“

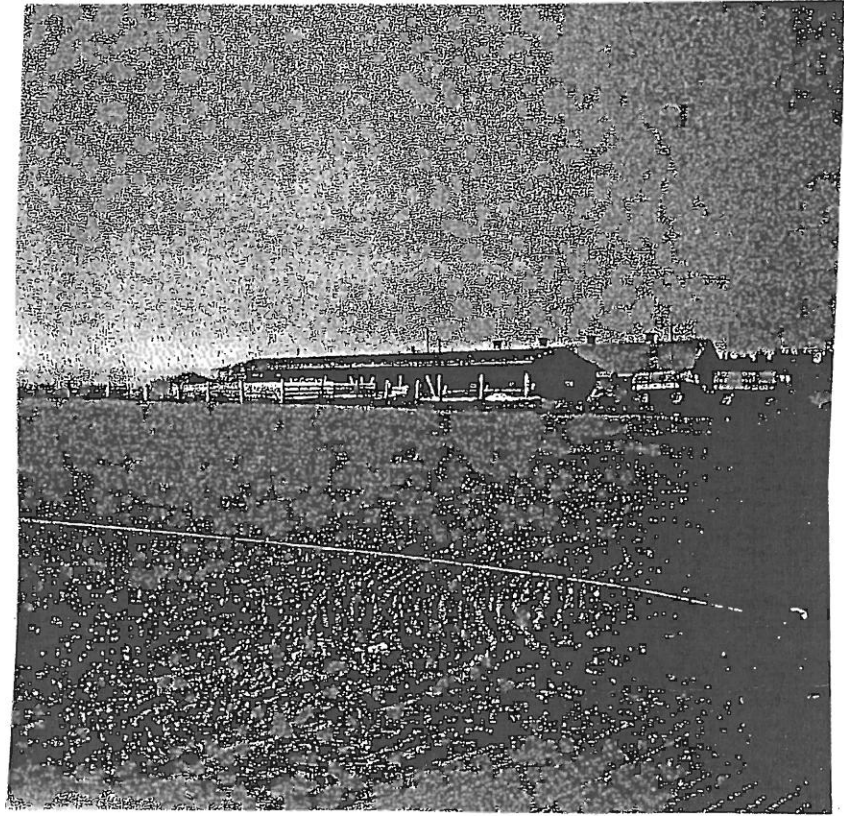
Vor der Auswertung schriftlicher Quellen, Karten etc. und der Übernahme von Informationen als „bewiesene Tatsachen“ sei vorab auf bestimmte Probleme hingewiesen. Vor allem sehr frühe Quellen stellen meist die subjektive Betrachtung des Autors dar. Hier fließen oft Vermutungen, Wünsche, persönliche Anschauungen und Erfahrungen in sehr hohem Maße mit ein, die an der Wirklichkeit vorbeigehen können. Aus heutiger Sicht ist die Identifikation von falschen Angaben als solche schwierig. Hier helfen ggf. Vergleiche mit anderen Quellen, Informationen aus anderen Wissensgebieten (z.B. Archäologie, Geologie, Botanik,...) und entsprechende Verknüpfungen unterschiedlicher Informationen miteinander

Beispiel: ILLIG weist auf die Aussagekraft alter Karten hin /19, S. 6/. Diese waren im 14./ 15. Jahrhundert vorwiegend Grenzkarten, d.h., sie stellten die Grenzen bestimmter Eigentumsbereiche dar. Die KARTE 6 von 1782 „Grundriß von der Churfürstlich- Sächs. Rochauer Heyde...“ zeigt vorrangig die herrschaftlichen Waldstücke. Inwieweit bewaldetes Gemeindeeigentum existiert, kann nur vermutet werden. Im Südosten zeigt diese Karte jedenfalls die Bezeichnung „Gemeinde Höltzer“, ohne dass auch nur ein Baum eingezeichnet wurde.

Auch das im Mittelalter vielfach praktizierte manuelle Kopieren von Schriftstücken und Karten barg viele Fehlerquellen in sich. Auch neue Schriftstücke sind vor Fehlern nicht gefeit- vergl./ 21, Abschn. 4.2./.



Ehem. Rinderoffenstall der LPG am Wüstungsstandort „Wenddorf“ bei Proßmarke
(Ansicht ca. 50iger Jahre des vorigen Jhdts., Quelle: Ortschronik Proßmarke)



Ehem. Rinderoffenstall der LPG am Wüstungsstandort „Wenddorf“ bei Proßmarke

Eine erste **Übersicht über Wüstungen in der Region** liefert FÖRSTEMANN aus dem Jahre 1834 /23/. Er schreibt auf S. 57:

XII. Hohenbucko
527. Sassendorf
mitten zwischen H., Proßmarke (wozu die Mark ebenfalls gehört) und Naundorf.

Auf diese Quelle beziehen sich fast alle späteren Veröffentlichungen, wie z.B. /11/, /24/.
VOEGLER schreibt 1923:

„...zwischen Naundorf, Proßmarke und Hohenbucko liegen zwei alte wüste Dorfstätten, beide waren 1516 nicht mehr vorhanden. In der Nähe von Naundorf soll man Glockenreste gefunden haben...“ /25/.

Leider verschweigt der Autor nähere Angaben zu diesen angeblichen „Resten“...

FAUSTMANN /13/ formuliert ihre Ergebnisse auf S. 81:

„...ca. 1 km westlich von der Ortsmitte von Proßmarke liegt die Wüstung Sassendorf....
wobei Sassendorf 1377 zum ersten mal als sachsendorf erwähnt und schon 1439 als Wüstung bezeichnet wird...“

Dabei bezieht sich die Autorin auf WENZEL /26/ und verweist auf die entsprechenden Originalquellen des Staatsarchivs Dresden, s. ANLAGE 3:
Sie formuliert weiter zu Sassendorf:

„...Sassendorf hingegen liegt, im Gegensatz zu Proßmarke, unmittelbar östlich der anmoorigen Niederung, wie alle heute noch bestehenden Orte mit mittelalterlicher Wurzel. Hier können wohl auch andere als wirtschaftliche Gründe für seine Aufgabe gespielt haben,... Sassendorf (gehört) in die Hauptphase des Wüstungsprozesses des 14./ 15. Jahrhunderts. Ob sie im Zusammenhang mit grundherrlichen Maßnahmen, der spätmittelalterlichen Agrarkrise, möglicherweise auch mit Seuchen stehen oder andere Ursachen dafür verantwortlich sind, muss offen bleiben...“ /13, S. 81/.

Die schriftlichen Quellen vermuten für Sassendorf in keinem Fall eine slawische Vorgängersiedlung.

Die **Auswertung von Karten** ergibt eine Reihe von Hinweisen auf Sassendorf.

- *Karte von 1582 (s. KARTE 7):*

Hier ist eine „Saxdorfer Mark“ als bewaldetes Terrain zwischen Proßmarke und Naundorf dargestellt. Die heutige Lage dürfte das westliche Wiesengebiet (u.a. die sog. „Krietzken“) am Hangauslauf betreffen. Demnach war die Gegend der heutigen Hebbelheide zwischen „Naundorf, Hohe Bucka und Prosmark“ waldfrei. Vielleicht ist diese als Acker- oder Weideland genutzt worden.

- *Karte von 1760 (s. KARTE 8)*

Auch hier ist die Lage von Sassendorf zwischen Proßmarke und Naundorf eingezeichnet. Dabei fehlt schon das Waldstück von 1585 „Saxdorfer Mark“. Vermutlich ist dieses Land schon baumfrei. Auch die Flächen zwischen Naundorf, Proßmarke und Hohenbucko (Osteil der heutigen Hebbelheide) sind vermutlich nicht mehr bewaldet.

- *Karten von 1904 und 1939 (s. KARTEN 9 und 10)*

Hier fehlen die Angaben zu Wüstungsstandorten vollständig. Die Verteilung von Wald und Feld entspricht weitgehend der heutigen Verteilung, lediglich das damalige Wegenetz dürfte sich teilweise verändert haben.

Auf dem Messtischblatt von 1904 sind die beiden mittelalterlichen Handelsstraßen „Kaufherrenstraße“ in Ost- West- Richtung und die „Berliner Straße“ in Nord- Süd- Richtung deutlich erkennbar. Heutige Karten und Messtischblätter enthalten keinerlei Angaben zu diesen Wüstungsstandorten. Hier führt nur die Fachliteratur weiter /26/. Die Übersichtskarte des ehemaligen Landkreises Schweinitz (s. KARTE 11) /26/ zeigt die Lage der Wüstungsstandorte Sassendorf und Wenddorf. Dabei ist der

Standort Sassendorf stark nach Norden in die Hebbelheide verlegt und stimmt nicht mehr exakt mit den archäologischen Bestätigungen überein (vergl. Abschn. 3.1.1.). Dies rührt sicher daher, dass sich die Gemeindeflur Sassendorf in die Hebbelheide hinein erstreckte. Auf Grund der örtlichen Nähe der drei mittelalterlichen Dörfer Sassendorf, Proßmarke und Wenddorf ist es sicher auch zu Verwechslungen gekommen, wie KARTE 12 zeigt. Hier sind einfach Sassendorf und Wenddorf vermutlich verwechselt worden (s. deshalb auch Quellenkritik !).

Abschließend sei auf ein im Jahre 1805 gescheitertes Vorhaben der Wiederbesiedlung von Sassendorf verwiesen /27/- s. beil. Quellenauszug. Dieser Besiedlungsversuch lässt auf eine entsprechende Größe der ehemaligen Gemeindeflur Sassendorf schließen.

3.3.2. Schriftliche Quellen und Karten zu „Wenddorf“

Auch zur Wüstung Wenddorf liefert im Jahre 1834 FÖRSTEMANN grundlegende Informationen /23/:

XII. Hohenbucko
528. Wenddorf
dicht bei H., zwischen diesem Dorfe und Schwarzenburg.

Hier wird erstmals ein **neuer Standort** „**dicht bei Hohenbucko**“ erwähnt, im Gegensatz zum bisher bekannten und archäologisch belegten Standort bei Proßmarke (Fundplatz 3). Diese neue Lage wird unterstützt durch die Aufzeichnungen des Hohenbuckoer Pfarrers Graupner während des 7jährigen Krieges (1756- 1763), die VOEGLER /28/ veröffentlicht hat. Im Rahmen der Truppenbewegungen erwähnt der Pfarrer Graupner in den Jahren 1757- 1759 mehrfach ein Dorf „Wenddorf“.

Bemerkenswert ist aber eine Aussage von 1758 in /28, S. 158/, wonach „...Truppen...von **unserem** Wenddorf an...marschierten“. Diese Bezeichnung „unser Wenddorf“ orientiert auf den Standort nahe Hohenbucko, deutet aber auch auf ein **anderes** Wenddorf hin. Somit muss möglicherweise mit zwei Standorten für das wüste Dorf Wenddorf gerechnet werden: Der bisher bekannte nahe Proßmarke und der neue Standort bei Hohenbucko.

Die nähere Lage dieses „Hohenbuckoer Wenddorf“ lässt sich aus der archäologischen Ortsakte von Hohenbucko näher eingrenzen /29/. Hier wird dargelegt, dass das Gelände nordöstlich der Teiche bis zum Schwarzburger Berg der Standort dieses Wenddorf sei, also der dortige Süd- Ost- Hang. Archäologische Funde davon sind weder in der Ortsakte noch anderswo dokumentiert. Nach der Ortsakte stammt diese Information von Hohenbuckoer Einwohnern als mündliche Überlieferung, schriftliche Quellen existieren bisher dazu nicht.

Diese Standortbetrachtungen werden durch einen **dritten Standort** erweitert: Das Messtischblatt „2395 Schlieben“ von 1847 (s. KARTE 13), aufgenommen von einem Lieutn. von Sperling vom 31. Infant. Regiment, zeigt unmittelbar an der Landstraße eine Bezeichnung „Wenddorf alte Dorfstelle“. Weitere Literatur hierzu wurde nicht gefunden. Große Teile der Hebbelheide waren damals noch waldfrei.

Westlich von dieser Stelle befinden sich die drei Teiche und das Messtischblatt von 1847 zeigt an diesem Standort eine Ziegelei. Demnach kann mit Sicherheit geschlossen werden, dass diese Teiche im Zuge des neuzeitlichen Lehmaushubes für die Ziegelherstellung entstanden sind und für mittelalterliche Nachweise ausscheiden.

Für Wenddorf liegt lt. ILLIG und KIRSCH /16/ und WENZEL /26/ eine Ersterwähnung von 1712 vor. Auch hier heißt es „...nehe bey dem dorffe Hohenbucko ist die wüste Marke Wenddorf gelegen“. Darüber hinaus wird festgestellt, dass „...Wenddorf grenzt mit Mark sassendorf...“ und 1832 heißt es „...Wenddorf bei Hohenbucko, zwischen diesem und Schwarzenburg“. Hier wird deutlich, dass die bekannten Quellen zitiert werden, anderweitige Untersuchungsergebnisse liegen nicht vor.

Als die Wüstung Sassen Dorf im Amte Schlieben wieder ein Dorf werden sollte

Von F. Stön.

Das ist im Jahre 1805 gewesen. Da versuchten zehn „kleine Leute“ durch den Staat zu größerem Besitz zu kommen und zu Bauern zu werden. Es bestand damals Landhungers. Noch war nirgends die Separation durchgeführt. Man dachte an so etwas noch gar nicht. Da war es unmöglich, daß ein Dorfmensch sich aufschwang, durch Zukauf zu größerem Besitz kam. Jeder war gebunden, weil noch keine Freiheit galt. Was die Antragsteller wollten, war, was heute durchgeführt wird: Sie wollten siedeln! Sie wollten es mit Hilfe des Staates.

In ihrem Schreiben sagten sie, daß Sassen Dorf doch seit mehreren Jahrhunderten Wüstung sei. Das stimmte. Sie sagten auch, daß die Nachbardörfer Raundorf, Hohenbusch und Proßmarke sich Teile davon angemäht hätten, die sie benötigten. Ein anderer Teil sei mit „Strauchholz“ bewachsen und verwildert. So würde die alte Flur nicht genügt.

Um dem Staate davon wieder Einnahmen zu verschaffen und um sich selbst eine Ernährungsgrundlage zu schaffen, haben sich mehrere Einwohner der zunächst gelegenen Orte Werchluga, Frankenhain, Malischendorf und Berga entschlossen, das wüste Dorf wieder aufzubauen; so sie dazu die höchste landesherrliche Erlaubnis bekommen. So sie das Land nutzbar machen können, werden auch die landesherrlichen Interessen gefördert werden.

Alle zehn Landhungerigen haben unterm 5. September 1804 dem Johann Gottlob Schlegel und Johann Christoph Müller, beide aus Werchluga, Vollmacht gegeben, daß sie durch sie vertreten werden können. Es handelt sich um folgende Leute:

1. Johann Georg Strall aus Werchluga,
2. Johann Gottfried Otto aus Frankenhain,
3. Johann Christoph Wolf aus Werchluga,
4. Gottlob Kirchner aus Malischendorf,
5. Gottfried Köhler aus Berga,
6. Gottfried Wolf aus Werchluga,
7. Gottlob Schumann aus Werchluga,
8. Gottlob Müller aus Werchluga,
9. Gottlob Altsch aus Werchluga,
10. Gottlob Schulze aus Frankenhain.

Sie schließen ihr Bittgeuch mit der Versicherung, daß „sich dergleichen noch mehr Familien dazu finden werden“.

Unterm 18. November 1805 berichtet der Schliebener Amtmann, daß er sich zu einer Lokalerörterung nach Hohenbusch begeben will, wenn die Witterung es erlaubt.

Es kam aber nicht sobald zu einer Entscheidung. Der Korse trug den Krieg auch in unser Land. Erst am 6. Juni 1809 kam es zu einer Besichtigung. Von Proßmarke waren dabei: Christoph Göllnig, der Richter, Gottlob Winkel, Christian Damm und Erdmann Vogt als Schöppen. — Die Proßmarcker und Hohenbuscher verwahrten sich gegen die Pläne, Sassen Dorf zu besetzen. Das Gelände sei ihr Eigentum, davon sie schon so lange auch Abgaben leisten müßten. Es stellt sich auch heraus, daß viele von den Antragstellern, die zumeist Tagelöhner waren, keine rechte Lust mehr zum Siedeln haben. Einige sind schon gestorben.

So wurde es nichts mit einem neuen Dorfe. Die Zeit war nicht die rechte.

VOEGLER teilt mit „...man auch die Stelle (kennen), auf welcher der Friedhof Wenddorf gelegen haben will...“/25, S. 48/. Auch hier fehlen weitere Informationen und Quellen. Ebenso verhält es sich mit der Information aus der archäologischen Ortsakte von Hohenbucko /29/, wonach man auf der Flur Wenddorf (welches ?) Glockenreste gefunden haben will. Selbstverständlich fehlen hierzu jegliche Quellen, die Information stammt ebenfalls von Hohenbuckoer Einwohnern (vergl. auch die angeblichen „Glockenreste“ von Sassendorf- Abschn. 3.3.1.).

Zusammenfassend bleibt festzustellen dass nunmehr drei Standorte für Wenddorf bekannt sind:

- I. Wenddorf bei Proßmarke (Fpl. 3), archäologisch als mittelalterliche Siedlung belegt.
- II. Wenddorf bei Hohenbucko (Südosthang des Schwarzbürger Berges), keinerlei archäologische oder anderweitige naturwissenschaftliche Bestätigungen
- III. Wenddorf „alte Dorfstelle“ an der Landstraße, archäologisch nicht belegt, lediglich im Waldbrandschutzstreifen einige Ziegel- und Scherbenreste /21/.

Faustmann verweist in /13/ auf die Ersterwähnung von Wenddorf auf die ursprünglichen Quellen bei WENZEL /26/. Auch dieses Dorf gehört in die Hauptphase des Wüstungsprozesses im 14./ 15. Jahrhundert. Sie vermutet als Wüstungsgrund eine „Fehlgründung“ (vergl. KUHN /8/, Abschn. 1). ANLAGE 3 liefert die Kopien der Ersterwähnung des Ortes Wenddorf.

3.4. Ergebnisse der Namensforschung

3.4.1. Namensforschung zu „Sassendorf“

Mit „Sassendorf“ bezeichnet der Namensforscher WENZEL /26/ eine

„...Wüstung zwischen Hohenbucko, Proßmarke und Naundorf“,

vergl. nachfolgende Deutung des Wüstungsnamens nach WENZEL. Demnach wurde Sassendorf erstmals 1377 erwähnt und schon 1439 als „wüst“ bezeichnet. Der Name weist laut WENZEL /30/ auf eine rein deutsche Gründung hin. Vielleicht stammten die Gründer aus Niedersachsen.

Unmittelbar östlich des Standortes von Sassendorf, südlich der Landstraße nach Naundorf, liegen die Flurstücke 151-155, die als „Krietzken“ bezeichnet werden (vergl. Liegenschaftskarte von Proßmarke v. 1.6.2004, M 1: 5 000). Nach WENZEL /30/ ist die Bezeichnung „Krietzken“ rein slawischen Ursprungs. Somit existieren deutsche und slawische Flurbezeichnungen eng beieinander, ohne dass weitere Hinweise zur ehemaligen Anwesenheit slawischer Bevölkerungsteile vorliegen.

Zur Namensforschung gehören, neben den Orts- und Flurnamen, auch die Personennamen. Hierzu fehlen aber aus Sassendorf jegliche Informationen.

Die Namensforschung ist lt. WENZEL nicht ganz unproblematisch /26/. Er weist z.B. auf folgende Schwierigkeiten hin:

„Es stellt sich jedoch bald heraus, dass die für zuverlässige Schlussfolgerungen notwendige Voraussetzung, slawischer Ortsname= slawischer Bewohner bzw. deutscher Ortsname= deutscher Bewohner nicht immer gegeben war... Dass oft die Ortsbewohner nicht selbst ihren Ort benannten, sondern dieser vielmehr von den Nachbarn einen bestimmten Namen erhielt...“

Ähnliche Probleme sieht der Autor auch bei Personennamen:

„...dass sich viele Slawen deutsche Namen zulegten, bzw. zugelegt bekamen...kann für eine größere Zahl...aus Schlieben und seiner Umgebung urkundlich bezeugt werden“... /26/.

† Sassendorf, Wüstung zwischen Hohenbucko, Proßmarke und Naundorf. — 1377 *Sachsendorph* AW Kop. B 1, 111; 1379 *Sachsendorffh* ebd. 83b; 1439 *Sachsendorff der wusten marck* RB 2075, 58b; 1442 *von cynne wusten dorffe Sachendorf genannt* RB 2076, 2b; 1516 *die wüste dorffstette Sachßendorff*, gehört zu *Proßmark* EBSchl. 152; 1540 *wüste feldmargk Sachsendorf* AD LK III 46, 12b; 1712 *Sachsendorff, Saßendorff* AM Rep. A 25a III 1551, 4ff.; vgl. noch Schenk 7, WPS, VRM 57 und Postlex. 4, 133; mda. *zqsndoʹf*.

Im BW vorkommende Stammesnamen müssen sich zwar nicht immer auf Siedler des betreffenden Stammes beziehen (vgl. R. Fischer, Zur Erforschung des westlichen Slawentums, FF 29, 1955, 19), da hier aber gleich drei Stammesnamen zusammentreffen — *Wenddorf*, *Sassendorf* und *Frankenhain* — können wir wohl eine Bezugnahme auf niedersächsische Siedler voraussetzen. Der Stammesname stellt sich zu ahd. *sahs* 'Messer, Schwert' (Kluge 475).

Sachsendorf Kr. Rochlitz (DS 3, 122f.); *Sachsendorf* Kr. Wurzen (DS 13, 175) u. a. (Müller OB 910).

Deutung des Wüstungsnamens Sassendorf

Quelle: WENZEL, W.: Die Ortsnamen des Schweinitzer Landes.
Akademie-Verlag Berlin, 1964



Ansicht der Flurstücke 151/ 155 Liegenschaft Proßmarke- „Krietzken“
Oben: 2006, unten: 2007
 (Foto: WILLE)

WENZEL nennt mehrere Dörfer, die einen überdurchschnittlichen Prozentanteil von Personennamen slawischer Herkunft besitzen (Durchschnitt im Amt Schlieben: 24%):

Oelsig 43,1 %

Naundorf 41,0 %

dagegen

Hohenbucko 24,7 %.

(Proßmarke gehört nicht in diese Kategorie).

Der hohe Prozentsatz slawischstämmiger Namen z.B. in Naundorf deutet auf eine slawische Neusiedlung hin, die den Namen von deutschen Kolonisten erhalten haben könnte. Für Naundorf wird der slawische Bezug auch durch mehrere Flurnamen slawischen Ursprungs unterstrichen, wie Kupchen, Krietzken u.a.

In der Literatur existieren mehrere Veröffentlichungen namhafter Autoren zur Namensforschung in der Niederlausitz (z.B. LEHMANN, EICHLER). Leider sparen diese allesamt den ehemaligen Kreis Herzberg aus ihren Untersuchungen aus.

Nicht alle neueren Veröffentlichungen bringen auch neue Erkenntnisse. Es gibt auch Ausarbeitungen, die nicht mal die Originalquellen fehlerfrei verwerten (z. B. /31/).

3.4.2. Namensforschung zu „Wenddorf“

Unabhängig von den unter Abschn. 3.3.2. dargestellten drei unterschiedlichen Standorten deutet WENZEL den Namen nach beiliegender Übersicht /26/.

Ob allerdings die Deutung

„...bezeichnet eine ehemalige Wenden- (Slawen-) Siedlung...“

zu halten ist, muss erst noch durch anderweitige Nachweise gesichert werden. Bisher liegt von keinem der drei Standorte ein entsprechender Beweis vor, die Zweifel an einer slawischen Vorgängersiedlung dagegen überwiegen. Völlig ungeklärt ist der von WENZEL gegebene Hinweis auf eine Flur „Zscheckerau“ /26/, s. auch beil. Übersicht.

Auch zu Wenddorf sind bisher keine Personennamen nachgewiesen.

3.5. Diskussion und Bewertungen der Ergebnisse aus archäologischen, geologischen und schriftlichen Quellen

Die Sicherheit für die Annahme, dass es sich bei den bisher dargestellten Arealen um mittelalterliche Siedlungsplätze handelt, ist recht unterschiedlich. Genau genommen, besteht diese relativ hohe Sicherheit nur beim Standort „Sassendorf“ (Fundplatz 1 von Proßmarke) und beim „Proßmarker Wenddorf“ (Fundplatz 3).

Sassendorf muss vermutlich eine relativ größere Gemarkung umfasst haben, sonst hätten sich wohl im Jahre 1805 nicht zehn Bauern um die Wiederbesiedlung beworben (s. Abschn. 3.1.1.). Ausgehend von dem bekannten Geländesporn (begrenzte Siedlungsfläche, keineswegs für zehn Gehöfte geeignet !) könnten diese Flächen vermutlich in der nördlich angrenzenden Hebbelheide und/ oder auch im Wiesengelände des Fichtwaldes gesucht werden. Letzteres Gelände war aber im Mittelalter sicher noch stärker versumpft als heute, so dass eine Nutzung möglicherweise nur eingeschränkt möglich

† **Wenddorf**, Wüstung südsüdöstlich Hohenbucko, nördlich Proßmarke, Mtbl. SA 2395. — 1712 *nahe bey dem dorffe Hohenbucko ist die sogenannte Marke Wendorff gelegen* AM Rep. A 25a III 1551, 5; *Wenddorf grenzt mit Mark Sassendorf ebd.*; 1832 *Wenddorf bei Hohenbucko, zwischen diesem und*

Schwarzenburg, Acker, Wiese und Wald WPS; vgl. noch Postlex. 18, 97 und VRM 57; mda. *wendoff*.

Der Name bezeichnete eine ehemalige *Wendensiedlung*. Wie der Ort früher geheißen haben mag, ist uns nicht unmittelbar überliefert. Vielleicht hat sich der ON in dem FIN *Zschekekerau* erhalten, nach dem ein Holz und Acker bei Proßmarke benannt sind und der im Zusammenhang mit Wenddorf und Sassendorf erwähnt wird: 1516 *in der Zscheckera* (Abschr. einer UK von 1328) EBSchl. 190b; 1712 *ein Holz Refier Zschekekerau genannt* AM Rep. A 25a III 1551, 9. Vgl. noch Heimatbote 1926 S. 86. Als aso. Namensform ist vielleicht **Sekyra* 'Axt, Beil, Hacke' anzusetzen. Vgl. nso. oso. *seker*, poln. *siekiera*, tschech. *sekyra* (REW I 603). Der Name konnte eine Flur bezeichnen, die wegen ihrer Gestalt mit einer Hacke verglichen wurde, oder er gehört zu den Rodungsname (R. Fischer, BzN 8, 1957, 177f.; E. Eichler, BzN 9, 1958, 301).

Wenddorf Kr. Luckau (Mu. Bausteine 111); *Wendtorf* Kr. Plön (Trautm. M 129 *Wünschendorf* Kr. Pirna (E. Schwarz, ZfslPh 22, 1954, 76); *Wümbach* Kr. Ilmenau (DS 1, 67); *Windorf* b. Leipzig (DS 8, 98). Vgl. noch E. Schwarz, Wenden beim Lande ausbau in Deutschland, ZOF 7, 1958, 210ff. Für *Zschekekerau* lassen sich an Vergleichsnamen beibringen poln. *Siekiera* (BG 276; SG 10, 519), *Seckeritz* Kr. Greifswald u. (Trautm. II 77).

Deutung des Wüstungsnamens Wenddorf

Quelle: WENZEL, W: Die Ortsnamen des Schweinitzer Landes.
Akademie- Verlag Berlin, 1964

war. Wie KARTE 6 zeigt, war ein entsprechender Teil dieser „Saxdorfer Mark“ mit Wald bestanden (vergl. ILLIG /19/). Es gibt dazu keine Hinweise über die Qualität dieses Waldes.

Die Siedlungsgunst war für alle Standorte von Wenddorf und von Sassendorf in etwa noch genügend. Sassendorf lag in südlicher Hanglage mit entsprechendem Wasserangebot. Die Bodenqualität war an allen Standorten annähernd gleich schwach.

Für das „Hohenbuckoer Wenddorf“ wird am Schwarzbürger Berg eine Süd- Ost- Lage angenommen, mit entsprechenden feuchten Stellen in der Niederung (s. Abb. 5). Lediglich das „Proßmarker Wenddorf“ weist einen Standort unterhalb eines Osthanges auf (eingeschränkte Sonneneinstrahlung während des Tages).

Die „Wenddorf alte Dorfstraße 1847“ könnte zum „Hohenbuckoer Wenddorf“ zugehörig gewesen sein. Somit könnte die heutige Landstraße Hohenbucko- Proßmarke möglicherweise die mittelalterliche Dorfstraße dieses „Hohenbuckoer Wenddorfes“ darstellen. Die KARTEN 14- 16 zeigen in veränderten Maßstäben das Areal um die Teiche östlich von Hohenbucko. Wie die zugehörigen Abb. 6 beweist, befinden sich diese Wasserstellen im Zuge der Verlandung. Ob hier im Mittelalter ein Wasser führendes Rinnsal existierte, kann möglicherweise angenommen werden. Dabei sind heute Quelle und Senke jedoch nicht (mehr) erkennbar.



Abb. 5

Geländesporn zur Stelle „Hohenbuckoer Wenddorf“

(Foto: WILLE; 2007, Blick von Südwest)



Forts. „Geländesporn „Hohenbuckoer Wenddorf“
(Blick von Südwesten; Januar 2007)



Abb. 6

Heutiger Zustand der Teiche östlich von Hohenbucko (2006)

(Foto: WILLE)

Die Flur zwischen den beiden Wenddorf- Standorten war schon in der Bronzezeit besiedelt, wie entsprechende Funde beweisen /29/. Im Mittelalter könnten hier Einzelgehöfte gestanden haben, so dass letztendlich von einer ziemlich räumlichen Ausdehnung für Wenddorf ausgegangen werden müsste, wenn die Theorie für die Existenz von nur einem Wenddorf gehalten werden soll.

Abb. 7 zeigt dieses Gelände im Jahre 2006. Die Entfernung zum „Proßmarker Wenddorf“ (Fpl. 3) beträgt ca. 1 km.



Abb. 7

Gelände zwischen den zwei Wenddorf- Standorten von Hohenbucko und Proßmarke

(Foto: WILLE; Blick von Nordwest nach Südost)



Verlandete Teiche am Standort „Hohenbuckoer Wenddorf“ Januar 2007
(Foto: WILLE)



Gelände zwischen den zwei Standorten von „Wenddorf“ (Hohenbucko/ Proßmarke)
 (Oben: Blick von Norden; unten: Blick von Süden)
 Foto: WILLE

Vielleicht sind diese Einzelgehöfte als erste verlassen worden, so dass sich für Wenddorf noch zwei „Restsiedlungen“- eine mit Schwerpunkt bei Hohenbucko, die andere bei Proßmarke- herausgebildet haben, die noch längere Zeit immer mehr unabhängig voneinander existierten bis zur endgültigen Aufgabe

In Abschn. 3.1. wurde auf Typenvergleiche von Keramikscherben von ILLIG/ KIRSCH verwiesen. Hier ist eine ziemliche Zeitgleichheit der Benutzung für alle Standorte zu erkennen (die Ergebnisse in Abschn. 4 zu Proßmarke untermauern diese Aussage). Diese Zeitgleichheit ist wichtig für Überlegungen bezüglich des Vorhandenseins eigener Kirchen und Friedhöfe. Es erscheint sehr unwahrscheinlich (und ist auch durch historische Fakten nicht belegbar), dass jede deutsche Neugründung eine eigene Kirche mit Friedhof besaß. Vielmehr werden sich aus Kostengründen mehrere deutsche Kolonistendörfer in eine Kirche und einen Friedhof geteilt haben. Für Sassendorf liegt die Annahme nahe, dass Kirche und Friedhof im nahen Proßmarke mit genutzt wurden. Die Proßmarker Kirche wurde bereits im 14. Jahrhundert errichtet, also zur Zeit der Wüstungsperiode. Für die damalige Zeit war es ein ziemlich großes und stabiles Bauwerk. Die Hohenbuckoer Kirche stammt schon aus dem 13. Jhdt.

Eine ebensolche Vermutung lässt sich auch für das „Proßmarker Wenddorf“ formulieren. Dieser kleine Siedlungsflecken besaß mit großer Sicherheit aus Aufwandsgründen keine eigene Kirche. Schon im Mittelalter gab es Zuordnungen von kleineren Kirchen zu Orten mit zentralen Bauten dieser Art. So war die Proßmarker Kirche schon damals eine Filialkirche von Hohenbucko /32/. Das „Hohenbuckoer Wenddorf“ dürfte somit Kirche und Friedhof von Hohenbucko mit genutzt haben.

STOY /33/ weiß zu berichten, dass im Jahre 1474 die Hohenbuckoer Bauern „ein wüstes Dorf mit 16 Hufen eingenommen“ haben. Wenn das „Wenddorf bei Hohenbuck“ wäre, müsste dasselbe schon 1474 wüst gewesen sein.

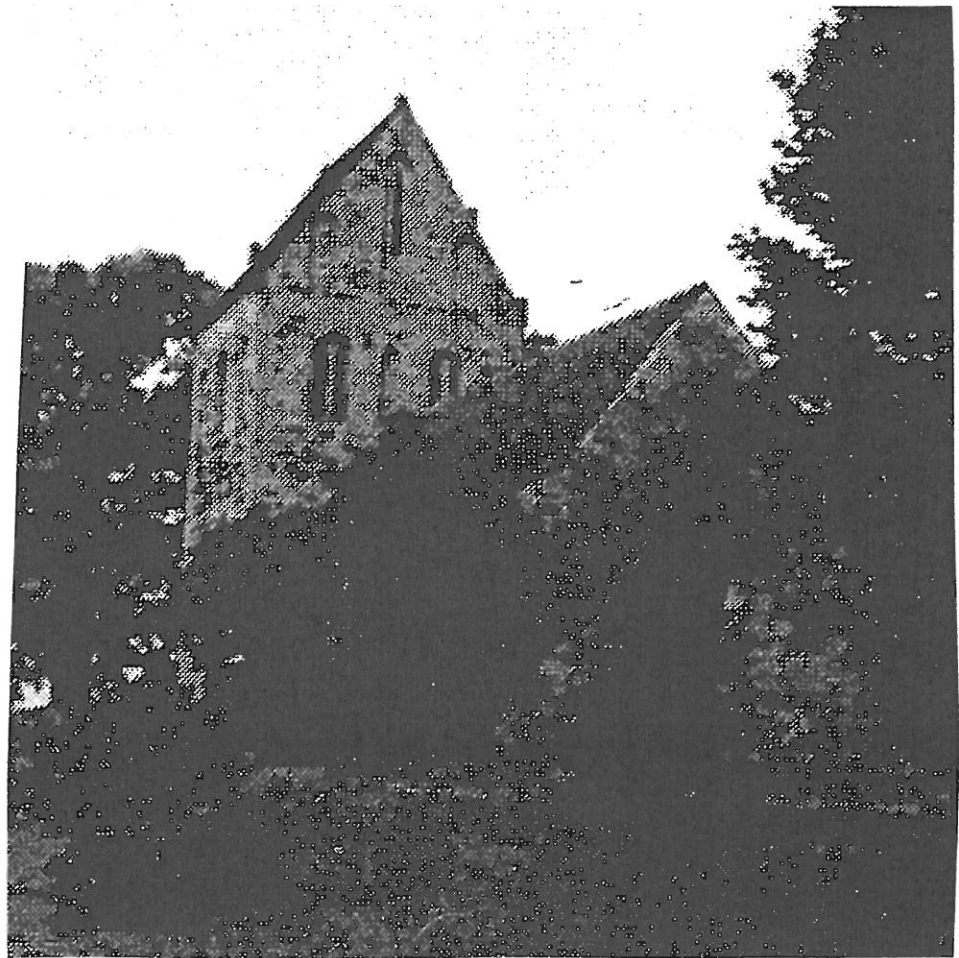
Unter kritischen Gesichtspunkten müssen auch die mündlichen Überlieferungen zu angeblichen „Glockenresten“ und „Friedhöfen“ für Sassendorf und Wenddorf gesehen werden. Solange die bisher fehlenden Beweise dazu nicht erbracht werden, kann damit nicht argumentiert werden. Möglicherweise gehören diese in das Gebiet der Phantasie.

Die im Messtischblatt von 1847 dargestellt Stelle „Wenddorf alte Dorfstelle“ (s. KARTE 13) liegt an ungewöhnlicher Stelle im Gelände. Abb. 8 zeigt einen ziemlichen Steilabfall dieses Geländes (3- 4 m) über einen Bereich von ca. 150- 200 m bis zur S- Kurve in Richtung Proßmarke. Es ist nicht klar, wo diese „alte Dorfstelle“ nun wirklich lag: Entweder auf der Hochfläche oberhalb der Kante oder schon in der Niederung zur heutigen Landstraße hin.

Unklar sind die Beziehungen von Sassendorf und Wenddorf zu den weiteren Nachbardörfern, d.h., insbesondere zum Schliebener Becken sowie zur Proßmarker und Rochauer Heide. Während für das Schliebener Becken Beziehungen umfangreicher Art zweifellos angenommen werden können, ist dies für die Heidedörfer im Osten schwierig einschätzbar. Die Proßmarker und die Rochauer Heide besaßen im Mittelalter weit mehr Wasser- und Grünlandstellen als heute. Vieh wurde gehütet (s. „Schafränke“ in der Proßmarker Heide) und am Rande standen mehrer kleine Dörfer. Letztere sind ebenfalls dem Wüstungsprozess zum Opfer gefallen /16/. Es hat hier im Mittelalter offensichtlich einen lebhafteren Betrieb gegeben als heute.

Auch auf die unbekannte Flur „Zscheckerau“ muss verwiesen werden. Jedenfalls besaß dieses Flurstück im Mittelalter doch bestimmte Bedeutung, denn die zugehörige Akte im Staatsarchiv Dresden ist ungewöhnlich umfangreich. Hier steht eine gründliche Auswertung noch bevor.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass auf Grund der dürftigen Quellenlage zu den mittelalterlichen Wüstungen Sassendorf und Wenddorf Raum für Vermutungen, Spekulationen aber auch für vergleichende Analysen und weitere Arbeiten gegeben ist.



Feldsteinkirche Proßmarke (14. Jhdt.)



Abb. 8
Steilabfall des Geländes am Standort „Wenddorf, alte Dorfstelle/ 1847“ im Wald
Januar 2007
 (Foto: Wille)

20 c



Verlauf der Geländekante am Standort „Wenddorf, alte Dorfstelle ,1847“ im Januar 2007
(Foto: WILLE)

3.6. Schlussfolgerungen für weitere Untersuchungen

Bei den Standorten Sassendorf/ Wenddorf handelt es sich um „Bodendenkmale“ im Sinne des Brandenburger Denkmalschutzgesetzes vom 24.5.2004. Bodendenkmale werden dort wie folgt definiert:

„...bewegliche und unbewegliche Sachen, insbesondere Reste oder Spuren von Gegenständen, von Bauten oder sonstigen Zeugnissen menschlichen, tierischen und pflanzlichen Lebens, die sich im Boden oder in Gewässern befinden oder befanden.“

Somit sind auch die heute noch nicht mit archäologischen Funden belegten Standorte von Wenddorf mit erfasst, denn unter diesen Begriff fallen auch „Spuren“, also nicht nur Gegenstände u.ä. Solche Spuren kann der Laie meist nicht erkennen oder deuten, so dass die Siedlungsvermutung ausreicht, hier mit hoher Wahrscheinlichkeit von einem Bodendenkmal zu sprechen.

Wer gegen dieses Gesetz verstößt (z.B. durch Raubgrabungen, Zerstörung von Bodendenkmalen u.ä.) muss mit empfindlichen Geldstrafen rechnen (bis 500 000 EURO).

Bodendenkmale sind Original- Urkunden über das Leben unserer Vorfahren. Veränderungen/ Zerstörungen sind gleichbedeutend mit der Vernichtung dieser einmaligen Urkunden.

Es gilt der Grundsatz: **Erhalten, Schützen, Bewahren**, ausgraben darf nur der Fachmann und das nur in dringenden Fällen mit behördlicher Anordnung (weitere Hinweise s. ANHANG).

Was kann der ehrenamtliche Helfer der Bodendenkmalpflege nun im konkreten Fall der Wüstungsstandorte Sassendorf und Wenddorf tun?

Es sollten weitere Informationen zur Gründung der Dörfer, zur Zugehörigkeit während ihrer Nutzung, zum Wüstwerden, zum Verbleib der Menschen etc. gesucht werden. Dazu besteht eine Vielzahl von Möglichkeiten. Einige Beispiele seien zur Anregung genannt:

a) Vertiefte Auswertung von schriftlichen Quellen und Karten u.ä. auch zu Angaben über die Flurenutzung (Wald: Acker), zu Gewässern und deren Verläufe im Mittelalter, zum mittelalterlichen Wegenetz, zum Geländerelev u.s.w.

Dazu sollte die Konsultation von Fachleuten zur Interpretation der Ergebnisse besser genutzt werden. Es sollten Vergleiche zu anderen Wüstungsstandorten der Region herangezogen und Luftbildaufnahmen z.B. aus dem Internet auf Aussagekraft geprüft werden.

b) Dringend notwendig sind weitere Begehungen der ehemaligen Fluren von Sassendorf und Wenddorf zur Sicherung von z.B. Oberflächenfunden oder Befunden und zur Entdeckung von Geländeänderungen im Vergleich zum mittelalterlichen Zustand.

KARTE 17 verdeutlicht den westlichen Teil der Hebbelheide an den Teichen bei Hohenbucko und KARTE 18 bietet den Gesamtüberblick über die Hebbelheide zwischen den drei Dörfern mit dem heutigen Waldbestand und dem aktuellen Wegenetz.

Diese Ergebnisse sollten u.a. mit anderweitigen, ähnlichen Ergebnissen vergleichend analysiert werden, um durch Verknüpfung von Fakten evtl. neue Denkansätze zu gewinnen.

(Ob der unterstützende Einsatz von Methoden aus weiteren Wissenschaftsgebieten – wie z.B. Geologie, Zoologie, Botanik- möglich ist, kann nur aus der Kostensicht beantwortet werden).

c) Beobachtung jeglicher Bodenaushub- und Erdbewegungen auch auf Geländen außerhalb der hier benannten Wüstungsstandorte und Bergung von Funden, bzw. Information bei Verdacht auf Funde/ Befunde an die zuständige Untere Denkmalschutzbehörde des Landkreises Elbe- Elster in Herzberg/E.

d) Verstärkte Aufklärung der Bevölkerung über das Anliegen der Bodendenkmalpflege und Gewinnung weiterer ehrenamtlicher Helfer.

Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen der Heimatforschung und Verwendung von Informationen für die Führung von Ortschroniken u.ä.

4. Informationen und Erkenntnisse zur mittelalterlichen Ortslage von Proßmarke

Mit dem **Ortsnamen „Proßmarke“** wird lt. WENZEL /26/ eine deutsche Gründung bezeichnet- s. beil. Deutung. Demnach ist für die Namensgebung die geografische Lage des Ortes an der Probstei-Grenze verantwortlich (s. KARTE 19).

Der Autor findet hierzu keinerlei slawische Einflüsse.

Die Ersterwähnung von Proßmarke erfolgt im Kopialbuch des Hauptstaatsarchives Weimar /34/, die Urkunde ist an dieser Stelle als Anlage 3 beigelegt. Demnach wurde der Ort erstmalig im Jahre 1376 erwähnt. Die eigentliche Gründung könnte sicher schon ca. ein Jahrhundert früher erfolgt sein.

Neuerdings sind aus der Ortslage auch erstmals urgeschichtliche Funde geborgen worden /21/, so dass die Erstbesiedlung des Geländes möglicherweise bis in die Bronzezeit zurückgehen dürfte. Bezüglich mittelalterlicher Lesefunde liegt auch für Proßmarke eine entsprechende Typisierung und Klassifizierung von ILLIG und KIRSCH vor /16/. Die Ergebnisse zeigt Anlage 2. Hier sind Ähnlichkeiten mit den Funden von Sassendorf und Wenddorf (s. Abschn. 3.1.) nicht von der Hand zu weisen. Die Erkenntnis aus diesen Vergleichen lautet, dass alle drei Orte zur ähnlichen Zeit im deutschen Mittelalter gegründet wurden. Vereinzelt zeigen die Keramiken zeitliche Differenzen, ohne dass die Gründe nachvollziehbar sind.

Ausgehend von den Vergleichen von ILLIG und KIRSCH lässt sich für die drei Standorte Proßmarke, Sassendorf und Wenddorf (Fpl. 3)/ bei Proßmarke folgende sehr grobe Zeiteinteilung des Gebrauchs der Keramiken aufstellen:

1150/ 1200- 1450	Blaugraue Keramik der harten Grauware
1250- 1300	blaugraue Keramik, später braune Keramik mit tlw. Sinterung und Dunkelfärbung
1350	erste glasierte Produkte (Innenflächen), tlw. auch graphitiert
1450- 1500	Beginn der Bleiglasur (farbig, gelb, grün) aber auch schmutzig- braun.

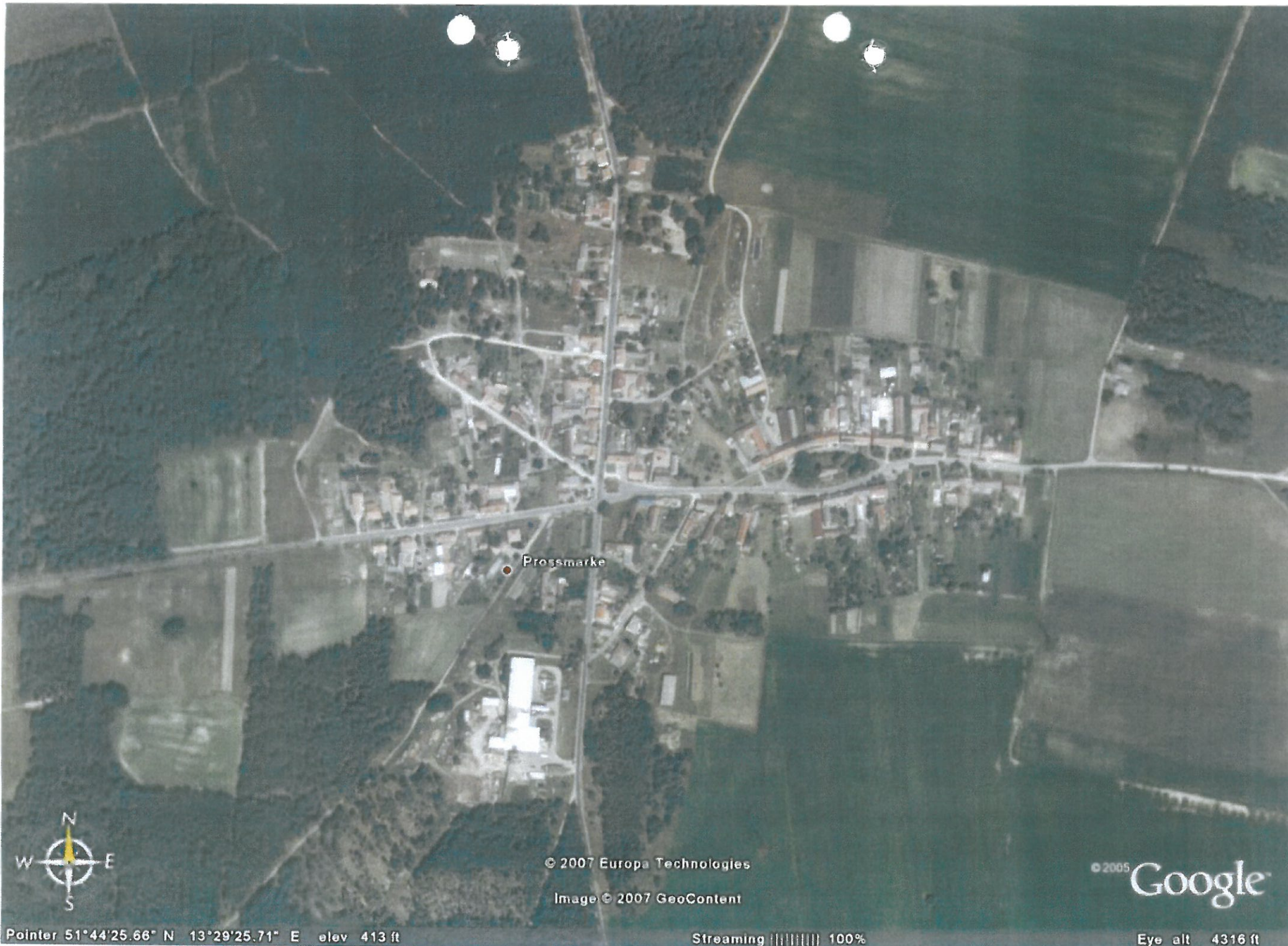
Bezüglich möglicher slawischer Vorgängersiedlungen werden Ergebnisse der **Personen-Namensforschung** von WENZEL herangezogen /35/.

Die Übersicht von WENZEL von aus verschiedenen Jahren bekannt gewordenen Personennamen von Proßmarke basiert auf einer Auswertung des entsprechenden Proßmarker Kirchenbuches. Da dieses aber erst ab dem Jahre 1652 geführt wird /35/, sind die mittelalterlichen Personennamen von vor 1652 nicht mehr von dort beweiskräftig übernehmbar.

Der Autor lässt nur beim Namen

U. Lubitzsch

einen slawischen Stamm vermuten. Diese Person kann aber auch durch Zuzug aus einem anderen Ort nach Proßmarke gelangt sein.



22a



© 2007 Europa Technologies

Image © 2007 GeoContent

© 2005 Google

Pointer 51°44'25.66" N 13°29'25.71" E elev 413 ft

Streaming ||||| 100%

Eye alt 4316 ft

Proßmarke, Dorf östlich Schlieben. — 1376 *Provismarke* AW Kop. B 1, 200; 1387 *Probestmargle* DNOS 9, 124; 1419 *Probstmarke* AW Kop. B 3, 26b; 1444 *Probstmargle* RB 2078, 2; 1457 *Proßmarke* AD Kop. 45, 292b; 1474 *Prosmarcke* AD Or. 8223 I; 1555 *Broßmark* RK II 6, 72; 1672 *Proßmarke* ebd. 80; mda. *prosmā'ke*.

Der Name bezeichnete die Mark eines *Probstes*, der im Auftrage der Kirche die Ortsgründung veranlaßt haben mag bzw. dem der Ort unterstand. Das BW beruht auf ahd. *prōbōst* 'Leiter, besonders eines Stifts oder Klosters', mhd. *probest* 'Vorstand einer Probstei, Verwalter eines klösterlichen Wirtschaftshofes, Aufseher überhaupt'. Diese wiederum gehen auf lat. *praepositus* 'Vorgesetzter' zurück (Bach DNK II 1, 361; Eberl 127; Kluge 567). Das GW *-mark*, ahd. *mar(h)a*, mhd. *marke* bedeutete 'Grenze, Grenzgebiet', aber auch 'das zu einer Siedlung gehörige Land, besonders das ungeteilte mit Wald, Weide, Ödland und Gewässern' (Bach DNK II 1, 400; Kluge 461).

Probsthain Kr. Torgau: 1217 *Provoistishagin* (RAM II 243); *Probstheida* b. Leipzig (DS 8, 44) u. a. (Fm. II 2, 497).

Deutung des Ortsnamens Proßmarke

Quelle: WENZEL, W.: Die Ortsnamen des Schweinitzer Landes.
Akademie-Verlag Berlin, 1964

Proßmarker Personennamen aus früheren Jahren hat z.B. STEINBISS in seiner Chronik von Proßmarke wie folgt dargestellt /32/:

1542 (Türkensteuerregister)

Balthar Bawer
Gregor Große
Valtin Johst
Mebis Jurge
Jurge Knoppe
Veyt Kunert
Jacoff Krüger
Hans Lehmann
Urban Lubitzsch
Fabian Man
Klaus Man
Jurge Moller
Lucas Muller
Jacoff Richter
Peter Richter
Der (?) Richter
Steffan Schneider
Urban Scholdrich
Andreas Walthmann

1575

Vinzenz Bauer
..... Drohnick
Paul Krüger
Urban Richter
Toffel Tobaks
Velten Winkel

1672

Hans Drähsig
Jurge Drähsig
Jurge Göllnitz
Hans Hartmann
Hans Mage
Christoph Nommert
Martin Reinicke
Caspar Rolke
Peter Schmidt
Andreas Steinbrecher
Jurge Voigt
Christoph Winkel
Jakob Winkel
Martin Wahlstaff

Die Angaben von 1542 entstammen Unterlagen im Rahmen der sog. Türkensteuern. Hier handelt es sich um deutschlandweite Steuern im 15. bis Mitte des 17. Jahrhunderts zur vorbeugenden Abwehr eines befürchteten Angriffs der Türken /36/.

Die Angaben von 1575 lieferten Akten der damaligen Kirchenvisitation und von 1672 liegen Aussagen im Zusammenhang mit der Benennung von Georg Ditterich von Raschkau- Hillmersdorf als Herrn von Proßmarke vor.

Diese Übersicht unterstützt die bisherigen Ergebnisse zu Proßmarke, wonach es keine slawische Vorgängersiedlung gab. Demnach wurden auch keine slawischen Bevölkerungsteile eingemeindet, denn ansonsten dürfte der Anteil slawischer Personennamen höher sein. Eine solche Tatsache ist dagegen aus Nachbardörfern nachgewiesen /35/:

Taufregister Stechau/ Hillmersdorf 1628:
Begräbnis Stechau/ Hillmersdorf 1632:

...“wendischer Hans...”
...“wendischer Michel...”

Hier besitzt der slawischstämmige Einwohner einen deutschen Namen. Es kann daher von einem Jahrhunderte langen, weitgehend friedlichen Nebeneinander von Deutschen und Slawen im Elbe-Elster- Gebiet ausgegangen werden /35/.

Abschließend sei auf ältere Hinweise und Meinungen von Heimatforschern verwiesen. VOEGLER ist der Meinung, dass noch im Jahre 1925 in Proßmarke mindestens ein altes Haus mit Stallgebäude steht, das eine slawische Bauweise (!) aufweist, d.h. eine Holzbalken- Konstruktion (kein Fachwerk) mit Schilfdach /37/.

Eine eher lustige Deutung des Namens Proßmarke lieferte 1925 UNGER /38/. Er leitet die zweite Silbe „Marke“ richtig von „Grenze“ ab, ist aber der Meinung, dass Proßmarke zur Hälfte ein slawischer Ortsname sei und übersetzt die erste Silbe mit „Prossel“, der slawischen Bezeichnung für „Ferkel“ (heute polnisch „prosię“; russisch „porosjonok“). Somit bedeutet der Name angeblich „Eingegrenzte Ferkelweide“- aus heutiger Sicht eine spaßige Sache, mehr aber nicht (zumal die Schweine im Mittelalter frei im Walde umherliefen- s. Abb. 1).

Auch die Nachbarkreise haben ähnliche Wüstungsstandorte aufzuweisen, vergl. FITZKOW /39/.

5. Zusammenfassung

Der spätmittelalterliche Wüstungsprozess hat auch in Proßmarkes unmittelbarer Umgebung zwei wüste Standorte- Sassendorf und Wenddorf- hinterlassen. In nicht allen Fällen liegt bereits genügend archäologisches Material zur Bestätigung dazu vor. Hier hat die Bodendenkmalpflege mit ihren ehrenamtlichen Helfern noch ein breites Betätigungsfeld.

Dank

Für die Unterstützung dieser Arbeit gilt folgenden Institutionen besonderer Dank:

- Untere Denkmalschutzbehörde des Landkreises Elbe- Elster in Herzberg/ E.
- Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum in Zossen- Wünsdorf
- Ehemaliges Bezirksmuseum Cottbus
- GADU Gesellschaft für archäologische und dendrochronologische Untersuchungen bR, Herzberg/ E.

Für die unkomplizierte Genehmigung zum Betreten von landwirtschaftlich genutzten Fundarealen gebührt dem Unternehmen FICHTWALD- TROCHNUNG Proßmarke, Herrn V. Speidel besonderer Dank.

Den Proßmarker Bürgern Bodo, Torsten und Frank Richter, Dirk und Marc Leitlauf sowie Manfred Schmidt / Hohenbucko gilt der Dank für viele Anregungen und tatkräftige Unterstützungen.

Impressum

V.i.S.d.P.G.: Dr. Gert Wille, Dresden

Die Ausarbeitung dient nicht kommerziellen Zwecken, sie darf- auch auszugsweise- dafür nicht verwendet werden.

Auszüge, Kopien etc. sind nur mit exakter Quellenangabe statthaft. Vervielfältigungen jeglicher Art bedürfen der vorherigen Zustimmung des Autors.

Alle Rechte liegen beim Autor.

Quellen Anlagen

Quellen

- /1/ Gringmuth- Dallmer, E.
Mittelalterliche Wüstungen und der Beitrag der Bodendenkmalpflege zu ihrer Erforschung.
in: Archäologie und Heimatgeschichte, Berlin, 1989
Mitt. des Zentralen Fachausschusses f. Ur- und Frühgeschichte im Kulturbund
S. 37- 45

- /2/ Leciejewicz, L.
Jäger, Sammler, Bauern, Handwerker.
Domowina Verlag Bautzen, 1982

- /3/ Wille, G.
Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte von Proßmarke.
Teil I: Grundlagen
Proßmarke/ Dresden, 2005, unveröff.

- /4/ Hermann, J.
Die slawischen Stämme auf dem heutigen Gebiet Brandenburgs und ihre Geschichte.
In: Märkische Heimat; Heimatkundliche Zeitschrift für die Bezirke Cottbus, Frankfurt/O.
und Potsdam: 4/ 1960, S. 86- 100

- /5/ Donat, P.
Die Herausbildung feudaler Verhältnisse bei den Slawen zwischen Elbe und Oder.
in: Archäologie und Heimatgeschichte, Berlin (Mitt. d. Zentralen Fachausschusses f. Ur- und
Frühgeschichte)
Nr. 1/ 1986, S. 19- 32

- /6/ Scharlau, K.
Zur Frage des Begriffs Wüstung.
in: Geografischer Anzeiger; 39 (1938), S. 247- 252

- /7/ Abel, W.
Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters.
Gustav Fischer Verlag Stuttgart, 1955

- /8/ Kuhn, W.
Geschichte der deutschen Ostsiedlung in der Neuzeit.
Das 15.- 17. Jahrhundert.
Böhlau Verlag Köln- Graz Band I: 1955, Band II: 1957

- /9/ Mangelsdorf, G.
Zum Stand der Wüstungsforschung in der DDR.
in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte Teil II
Akademie Verlag Berlin 1982, S. 73- 101

- /10/ Mangelsdorf, G.
Mitteldeutsche Wüstungen zwischen Havel und Flämingnordrand.
in: Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam,
Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin, 17 (1983), S. 231- 260

- /11/ Gringmuth- Dallmer, E.
Die archäologische Dorfkernforschung.
in: Bodenfunde und Heimatforschung, Potsdam (Mitt. des Kulturbundes der DDR)
Nr. 12/ 1982, S. 13- 22

- /12/ Gustavs, S.
Dorfkernforschung durch Ortslagenbegehung- praktische Ratschläge.
in: Bodenfunde und Heimatforschung, Potsdam (Mitt. des Kulturbundes der DDR)
Nr. 12/ 1982, S. 24- 33

- /13/ Faustmann, A.
Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Schliebener Beckens.
in: Alteuropäische Forschungen, Neue Folge 4
Neue Forschungen zur Siedlungsarchäologie in Ostdeutschland.
Weissbach, 2000, S. 47- 150

- /14/ Bönisch, F.
Neue Teilergebnisse zu niederlausitzer Wüstungen.
in: Geschichte und Gegenwart des Bezirkes Cottbus,
Cottbus, Nr. 14/ 1980, S. 105- 114

- /15/ Redlich, F.
Beiträge zur Siedlungsgeschichte der Niederlausitz.
in: Geschichte und Gegenwart des Bezirkes Cottbus,
Cottbus, Sonderheft 1983

- /16/ Kirsch, E.; Illig, J.
Lage und Alter einiger Wüstungen am Rande der Rochauer Heide.
in: Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam,
Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin, 10 (1976), S. 241- 248

- /17/ Bönisch, F.
Der Stand der Wüstungsforschung in der Niederlausitz.
in: Abhandlungen und Berichte des Naturkundemuseums Görlitz,
Leipzig, Bd. 36/ 1960, Heft 2, S. 9- 49

- /18/ Lange, E. u.a.
Beiträge zur Vegetations- und Siedlungsgeschichte der nordwestlichen Niederlausitz.
in: Abhandlungen und Berichte des Naturkundemuseums Görlitz,
Leipzig, Bd. 52/ 1978, Heft 3, S. III/1- III/ 77

- /19/ Illig, J.
Beiträge zur Vegetationsgeschichte und Landschaftsentwicklung der nordwestlichen Niederlausitz.
Teil I. Die Rochauer Heide im 16. Jahrhundert.
in: Biologische Studien im Kreis Luckau,
Luckau, Heft 6/ 1977, S. 3- 24; (Teil II: Heft 8/ 1979, S. 6- 19 und Teil III: Heft 9/ 1980,
S. 3- 19).

- /20/ Archäologische Ortsakte von Proßmarke.
Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum,
Zossen- Wünsdorf, o.J.

- /21/ Wille, G.
Archäologische Beiträge zur Geschichte von Proßmarke.
Teil: Mittelalter und Neuzeit
Proßmarke/ Dresden 2006, unveröff.

- /22/ Kunze, A.
Das ehemalige kursächsische Amt Schlieben als Grenzgebiet gegen die Lausitz.
in: Geschichte und Gegenwart des Bezirkes Cottbus,
Cottbus Nr. 5/ 1972, S. 155- 161

- /23/ Förstemann, K. E.
Verzeichniß der im Regierungsbezirk Merseburg gelegenen wüsten Marken und untergegangenen Dörfer.
in: Neue Mittheilungen aus dem Gebiet der historisch- antiquarischen Forschungen
Königl. Universität Halle- Wittenberg und Thüringisch- Sächsischer Verein für
Erforschung des vaterländischen Alterthums und Erhaltung seiner Denkmale
Halle/ Saale, 1. Band/ 1. Heft 1834, S. 56- 57

- /24/ Wüstungen im Kreis Schweinitz.
in: Heimatbote/ Beilage zum Schweinitzer Kreisblatt
Herzberg/E., 1928/ Nr. 18, S. 72

- /25/ Voegler, A.
Heimathfahrt.
in: Heimatkalender für den Kreis Schweinitz
Herzberg/ E., 4 / 1923, S. 46- 49

- /26/ Wenzel, W.
Die Ortsnamen des Schweinitzer Landes.
Akademie Verlag Berlin, 1964

- /27/ Stoy, F.
Als die Wüstung Sassendorf im Amte Schlieben wieder ein Dorf werden wollte.
in: Heimatbote, Beilage zum Schweinitzer Kreisblatt, Herzberg/E. , 1937,
S. 24

- /28/ Voegler, A.
Was der Pfarrer Graupner in Hohenbucko über den 7jährigen Krieg aufgezeichnet hat.
in: Heimatbuch für den Kreis Schweinitz, Teil II: Die Geschichte der Heimat
Herzberg/E., o.J., S. 157- 163

- /29/ Archäologische Ortsakte von Hohenbucko.
Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum
Zossen- Wünsdorf, o.J.

- /30/ Wenzel, W.
Familiennamenforschung im Dienste der Siedlungs- und Sozialgeschichte. Dargestellt am
Material des Amtes Schlieben nach Quellen des 15.- 17. Jahrhunderts.
in: Geschichte und Gegenwart des Bezirkes Cottbus.
Cottbus, Nr. 6/ 1972, S. 81- 85

- /31/ Fischer, R.E.
Die Ortsnamen der Länder Brandenburg und Berlin.
Brandenburgische Historische Studien, Band 13/ 2005.

- /32/ Steinbiß, O.
Chronik der Gemeinde Proßmarke (1959- 1984)
unveröff. Manusk., 1984

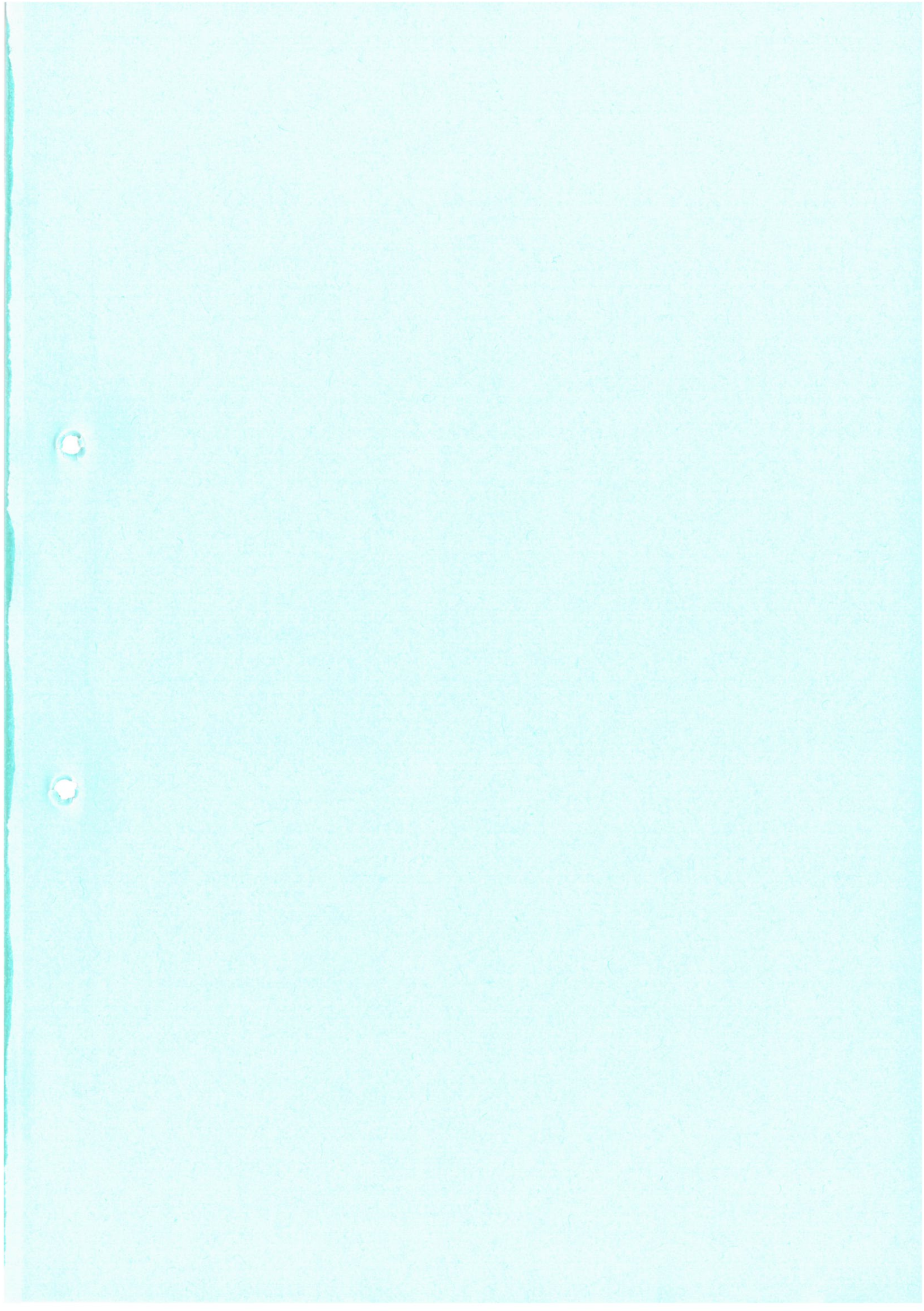
- /33/ Stoy, F.
Die soziale Gliederung der ländlichen Bevölkerung.
in: Unser Elsterland, Beilage zur Zeitung für den Kreis Schweinitz, 1931
Nr. 148 vom 23.8.1931, S. 2

- /34/ Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Ernestinisches Gesamtarchiv:
Kopialbuch B 1; Bl. 190 v, Nr. 522 und 191 r.

- /35/ Wenzel, W.
Die letzten Wenden in den Kreisen Herzberg und Jessen.
in: Onomastica Slavogermanica, Wroclaw, II/ 1966, S. 17- 27

- /36/ Lehmann, H.-D.
Die Geschichte des Schliebener Landes.
Herzberg/E., 2006, S. 47- 55.
- /37/ Voegler, A.
Heimatschutz und Denkmalspflege.
in: Unser Elsterland, Beilage der Zeitung für den Kreis Schweinitz; 1925
Nr. 23 vom 9.8.1925; S. 1- 2
- /38/ Unger, E.
Unsere Heimat zur Wendenzeit.
in: Unser Elsterland, Beilage zur Zeitung für den Kreis Schweinitz; 1925
Nr. 28 vom 15.11.1925, S. 3
- /39/ Fitzkow, K.M.
Von einigen wüsten Dörfern.
in: Heimatkalender für den Kreis Bad Liebenwerda, 41(1963), S. 118- 126

Auf Grund der Verstreutheit der betreffenden Regionalliteratur war es nicht möglich, die das Arbeitsgebiet betreffenden und tangierenden Veröffentlichungen zu 100% zu berücksichtigen.
Diese Berücksichtigung erfolgt im Rahmen der Fortschreibung der „Heimatkundlichen Beiträge“.



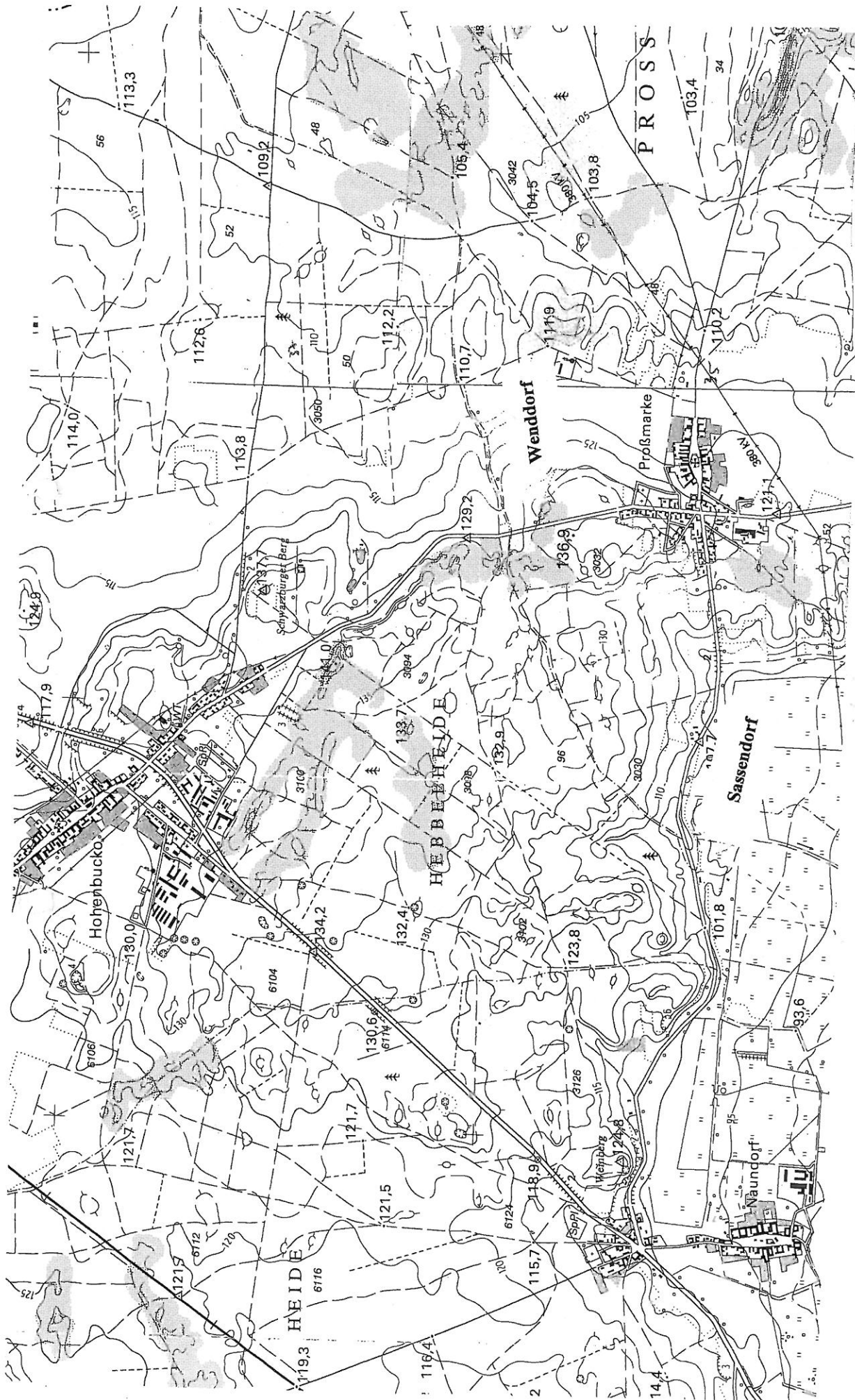
Anlage 1

KARTEN



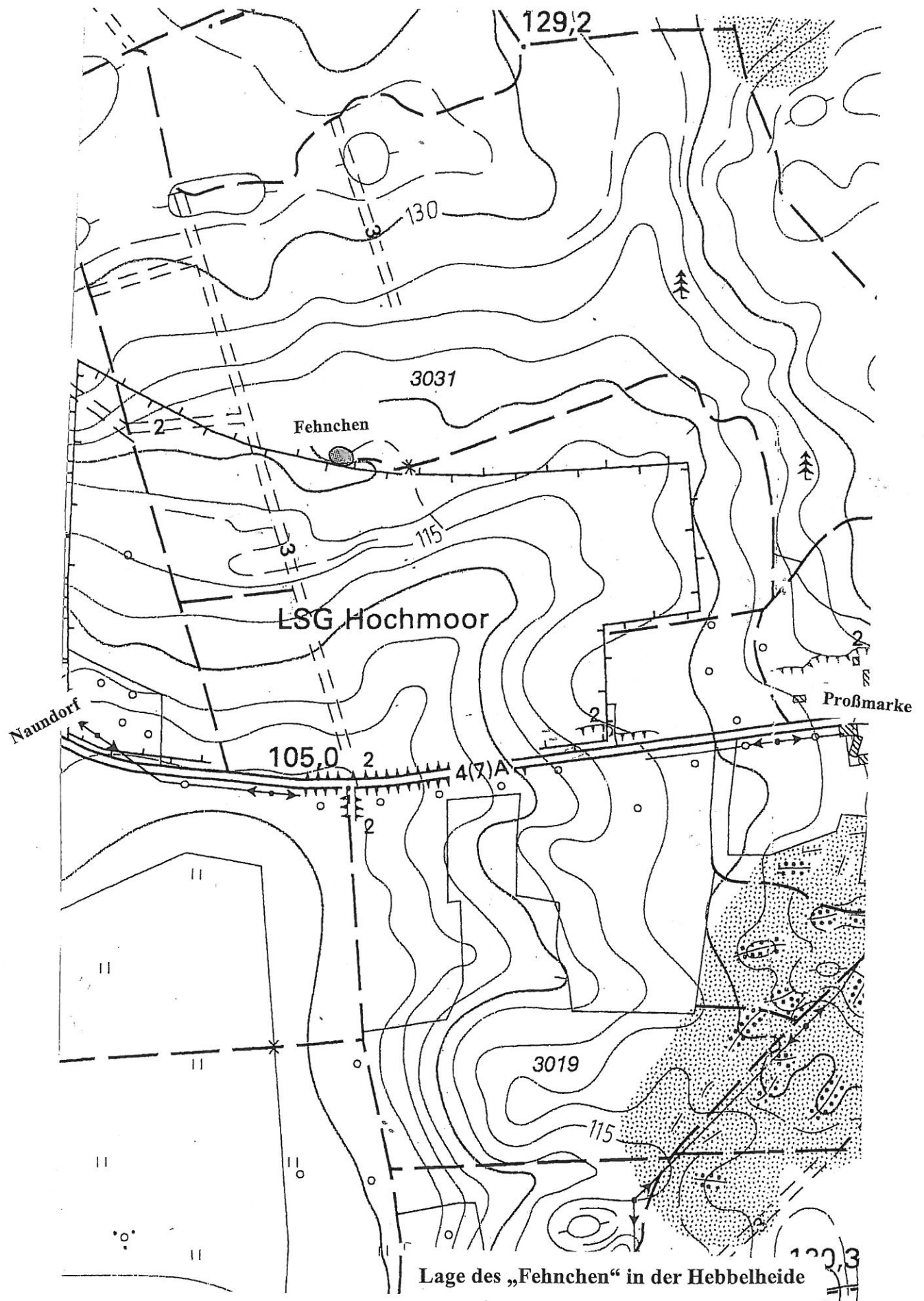
M 1:25 000

TK 25 Schlieben/ Walddrehna

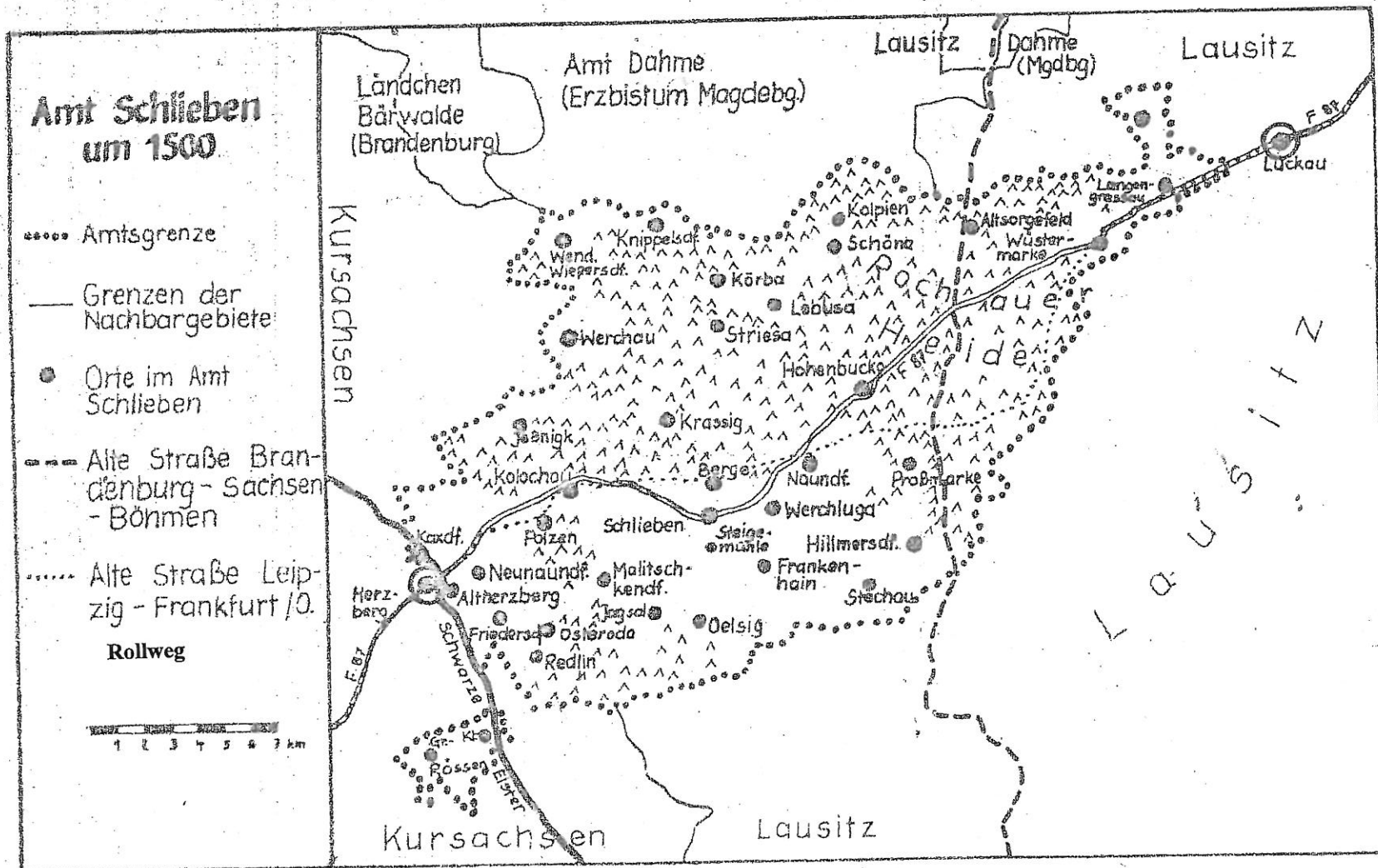


Fundplätze 1 (Sassendorf) und 2 (Wenddorf) bei Profmarke

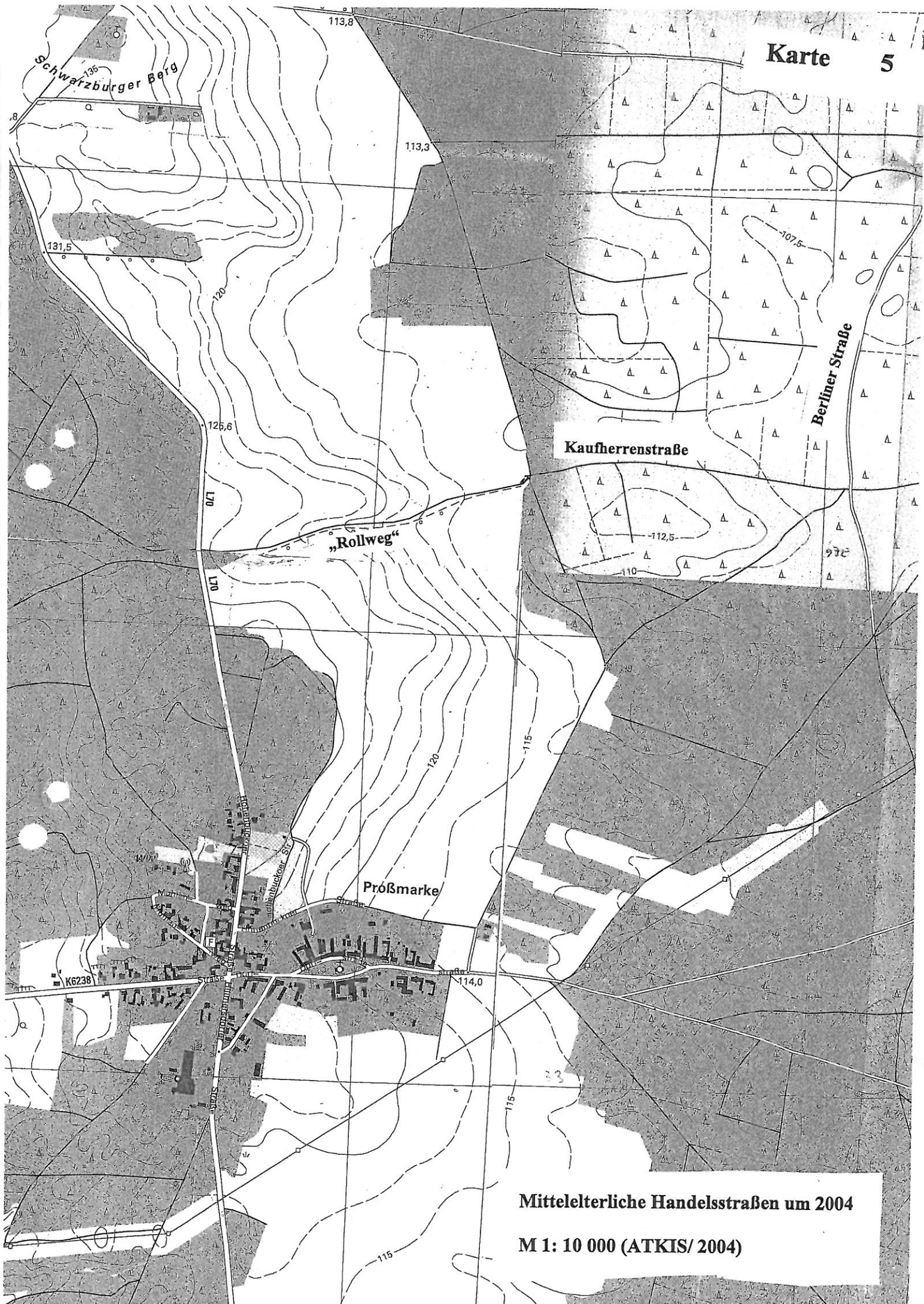
1993 } M 1: 25 000



Lage des „Fehnchen“ in der Hebbelheide

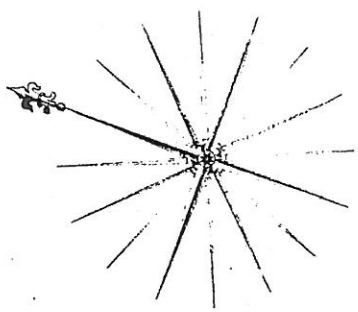


Mittelalterliche Handelsstraßen um 1500
(nach /22/)



Mittelalterliche Handelsstraßen um 2004

M 1: 10 000 (ATKIS/ 2004)



Grundriß
vonder
Churfürstl. Sachse
ROCHAUER-HEYDE,
nebst darzu gehörigen
Pertinentien,
unterm Amte Schleien gelegen.

welche von uns, nach verglei-
chen d. Käufb. in diesem
Krieg gebracht worden.

Hohenburg
im 1735.

Der Churfürst
Karl August
von Sachsen

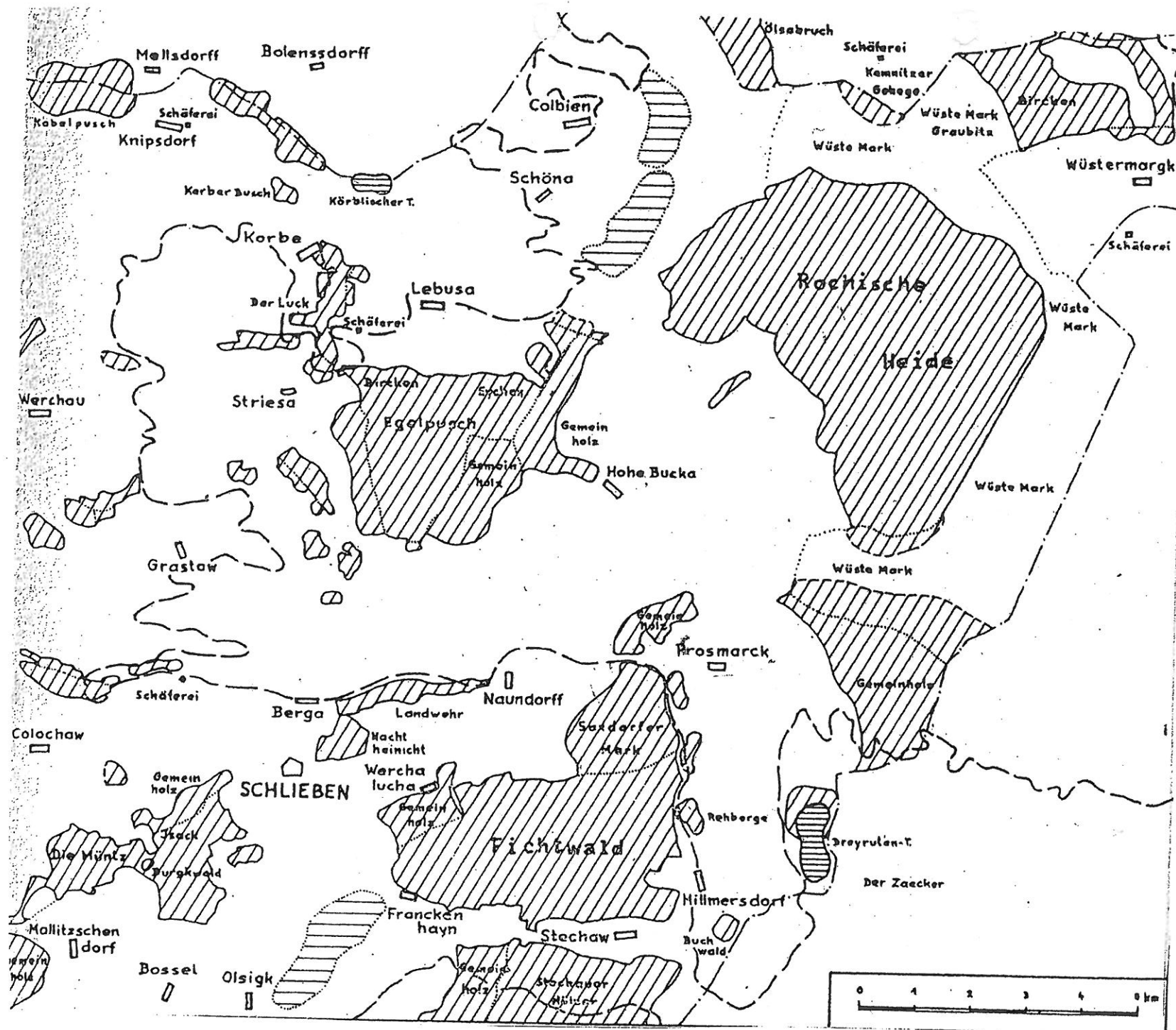


Dorf
Hohenburg

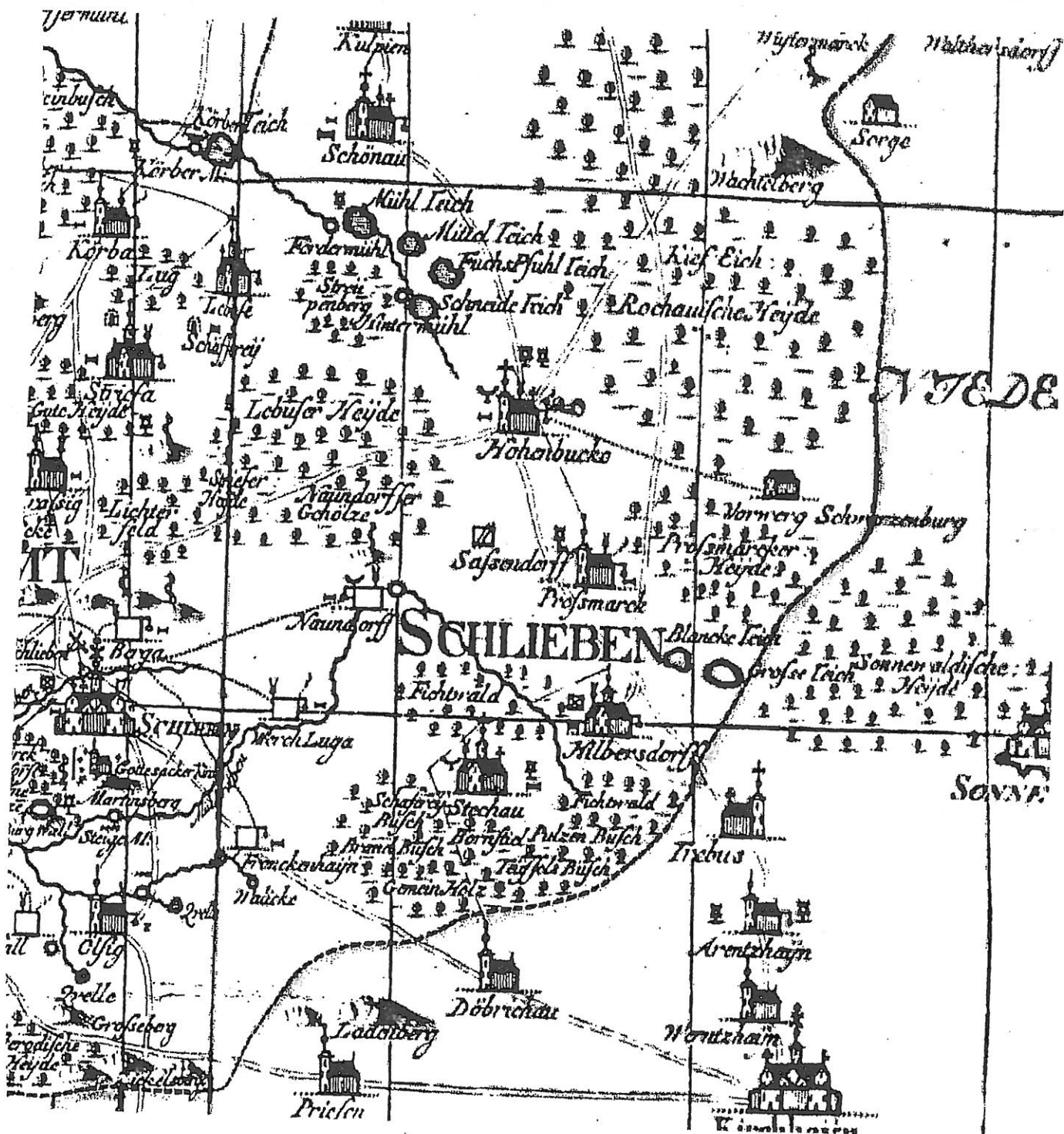
Die Rochauer Heide mit Holtz bestanden hält nach Land-
üblichen Feld. Maasse, auf einem Acker 200 Ruthen gerechnet
4506. Acker. 10. Ruthen

Die zur Heidegehörigen Pertinentien
Die Hohenburg oder Lustgärtchen 610.
Die Hohenburg oder Lustgärtchen 717.
Die Hohenburg oder Lustgärtchen 244.

Wald- Feld- Verteilung 1782



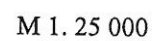
Quelle /19/



Das Zeichen # bedeutet „...Wüstemark wo sonst ein Dorff gestanden...“

Lage von „Sassendorf“ 1760
(nach: Schenk, P.)

(M: 1 cm ca. 1 km)



A horizontal scale bar with markings from 0 to 10 km. The markings are at intervals of 1 km, with the numbers 0, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, and 10 km written above the bar.

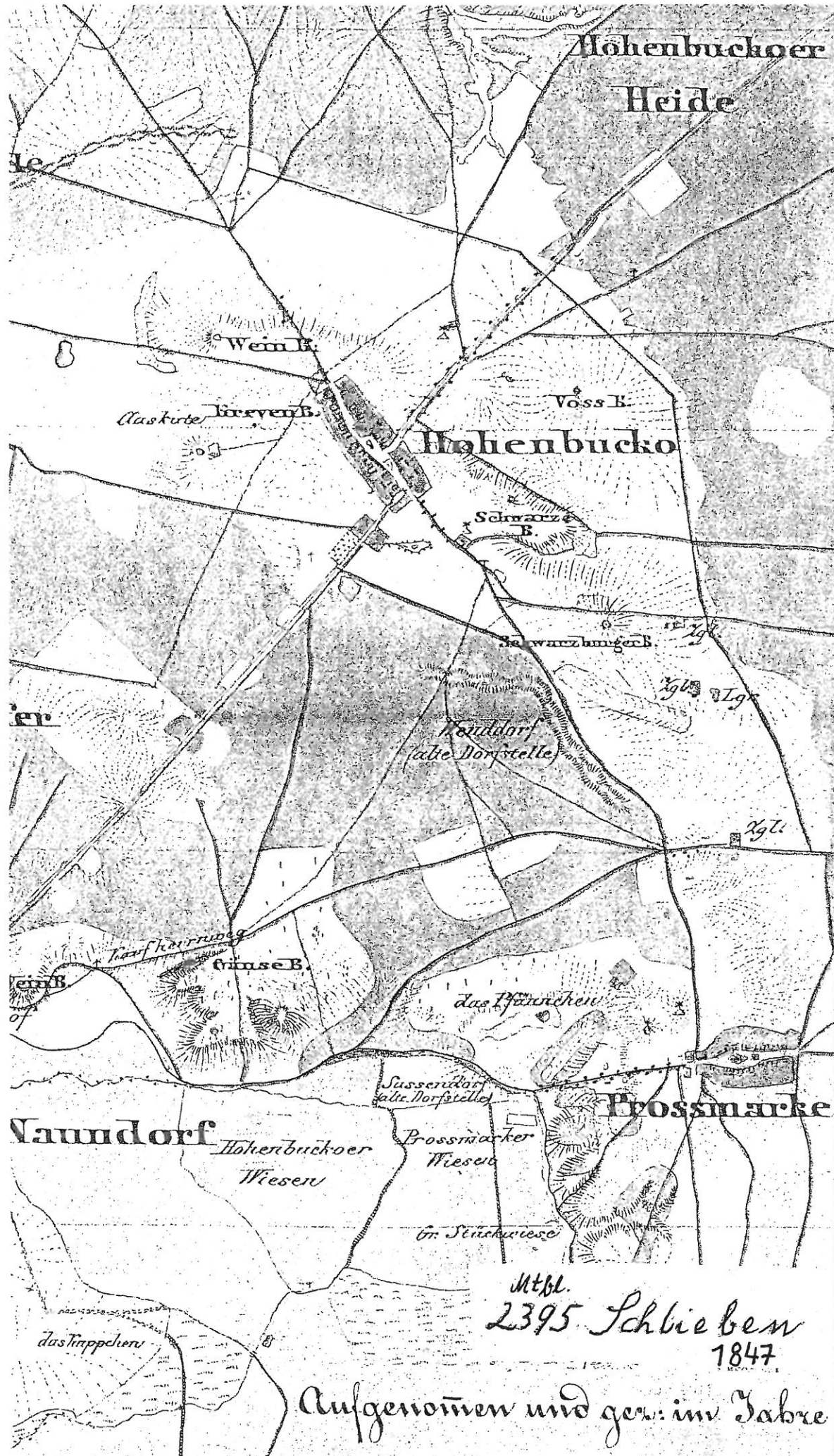


11



Quelle:
 Historischer Überblick.
 In: Der Kreis Herzberg- Heimatkundliche Materialsammlung.
 -Herzberg/ Elster, 1965, Beilage

Fehlerhafte Lageangaben von Wenddorf und Sassendorf

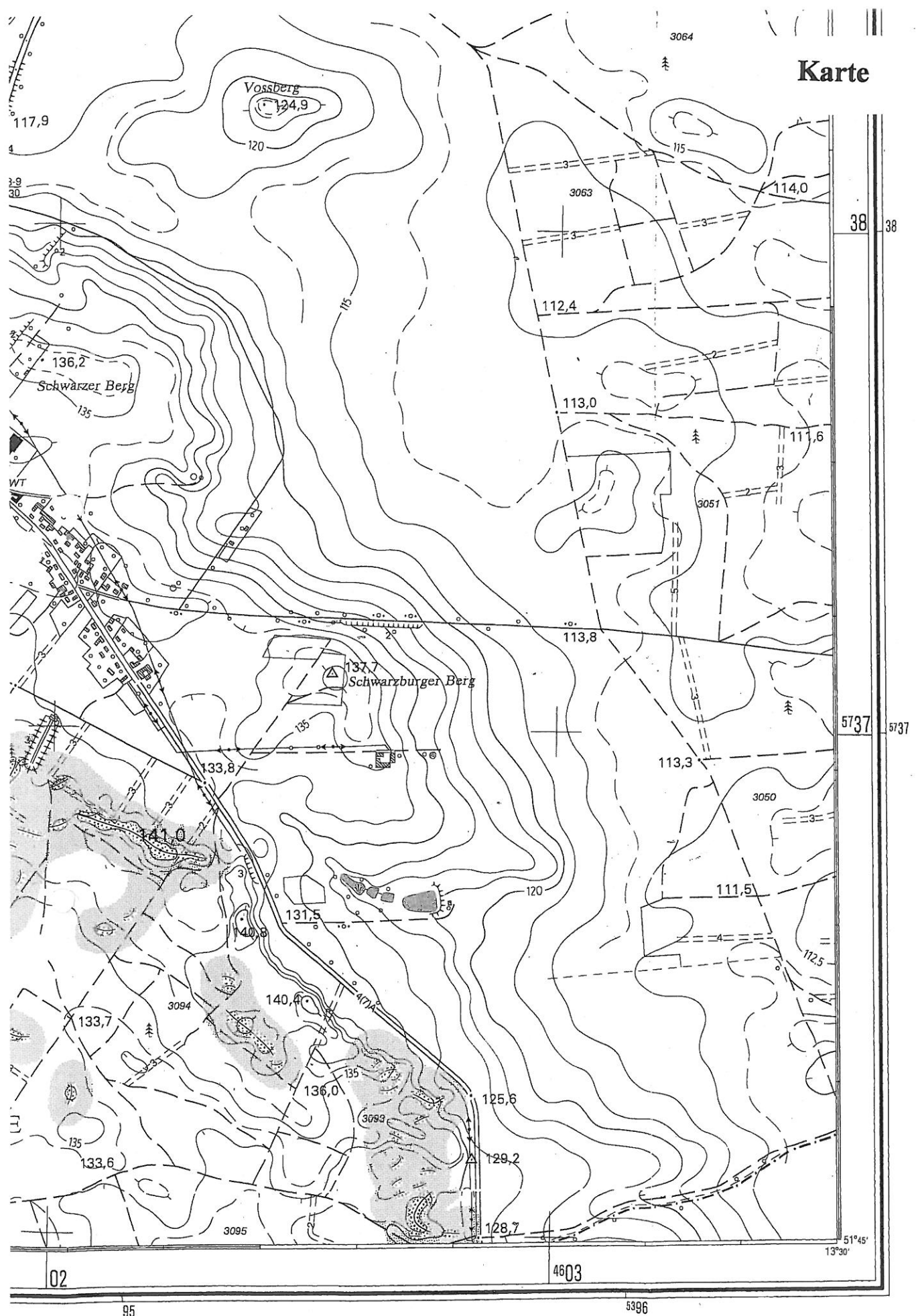


- 15. Mühle von Frankenhain
- 16. Windm. " Seehou
- 17. Herrnhans in Kümersdorf
- 18. Kirmchen in Kümersdorf
- 19. Sig. auf den Gänseberge
- 20. Windm. c. Prossmarke

mtbl.
2395 Schlieben
1847

Aufgenommen und ger. im Jahre

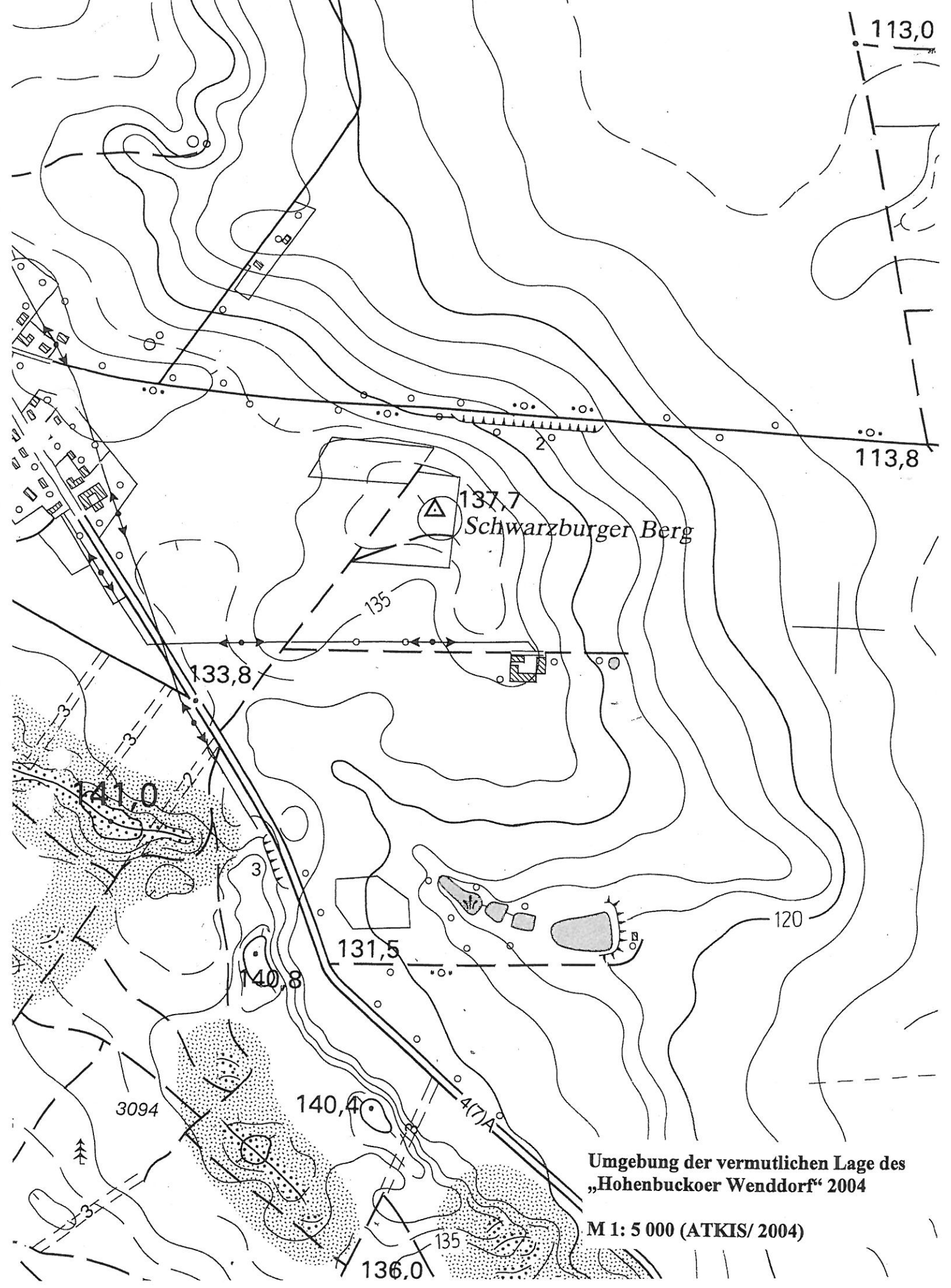




© Landesvermessungsamt Brandenburg 1994

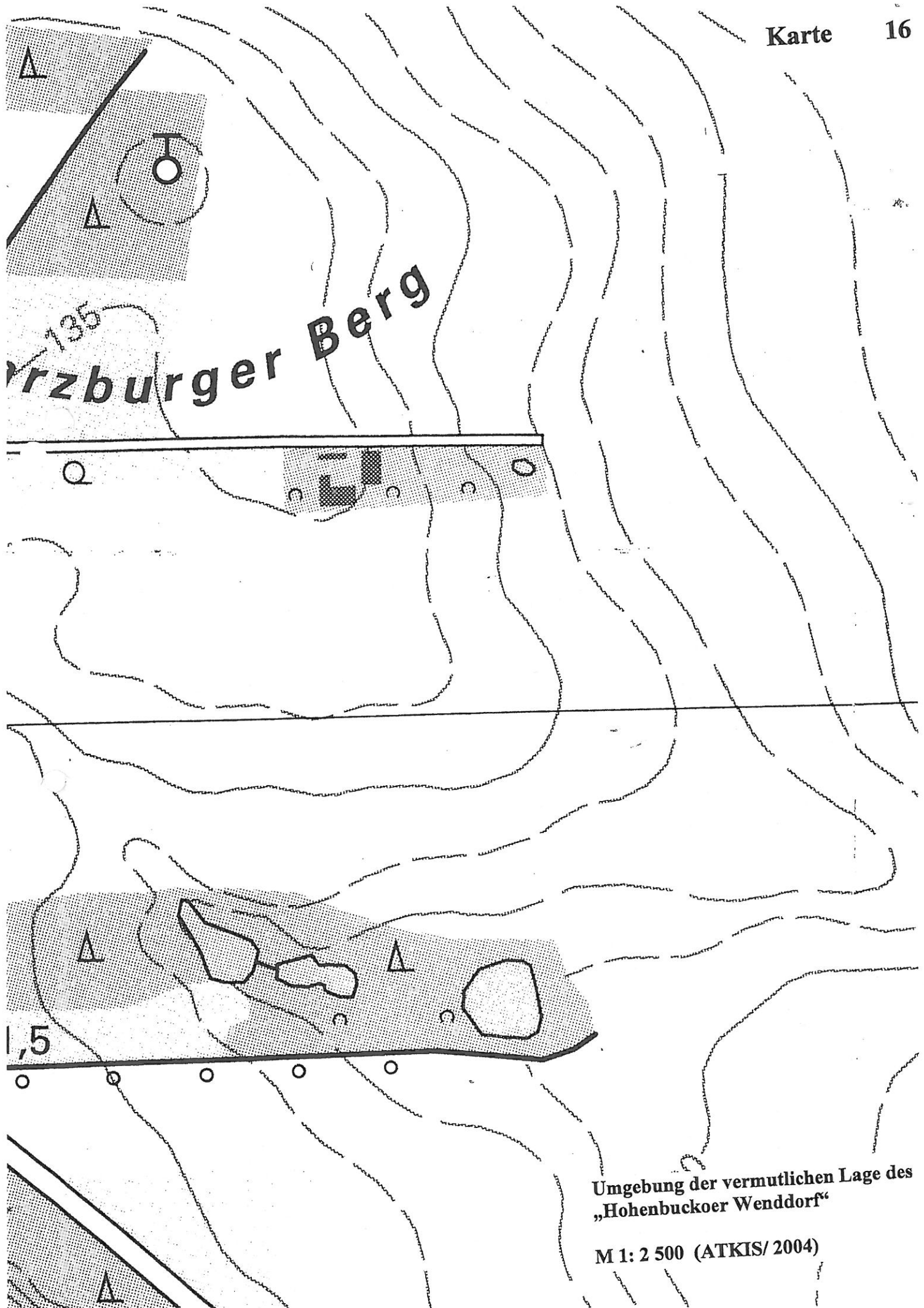
Umgebung der vermutlichen Lage des
„Hohenbuckoer Wenddorf“ 1993

M 1: 25 000 (Mtbl. 4246 Schlieben)



Umgebung der vermutlichen Lage des
„Hohenbuckoer Wenddorf“ 2004

M 1: 5 000 (ATKIS/ 2004)



A topographic map showing the Erzburger Berg area. The map features contour lines, a road, and several buildings. A shaded area in the upper left contains a triangle symbol and a circle with a cross. A shaded area in the center contains a building symbol and a circle with a cross. A shaded area in the lower left contains a triangle symbol and a circle with a cross. The map is labeled 'Erzburger Berg' and '135'.

Erzburger Berg

Umgebung der vermutlichen Lage des
„Hohenbuckoer Wenddorf“

M 1: 2 500 (ATKIS/ 2004)

Schießstand

133,8

131,5

h e i d e

95

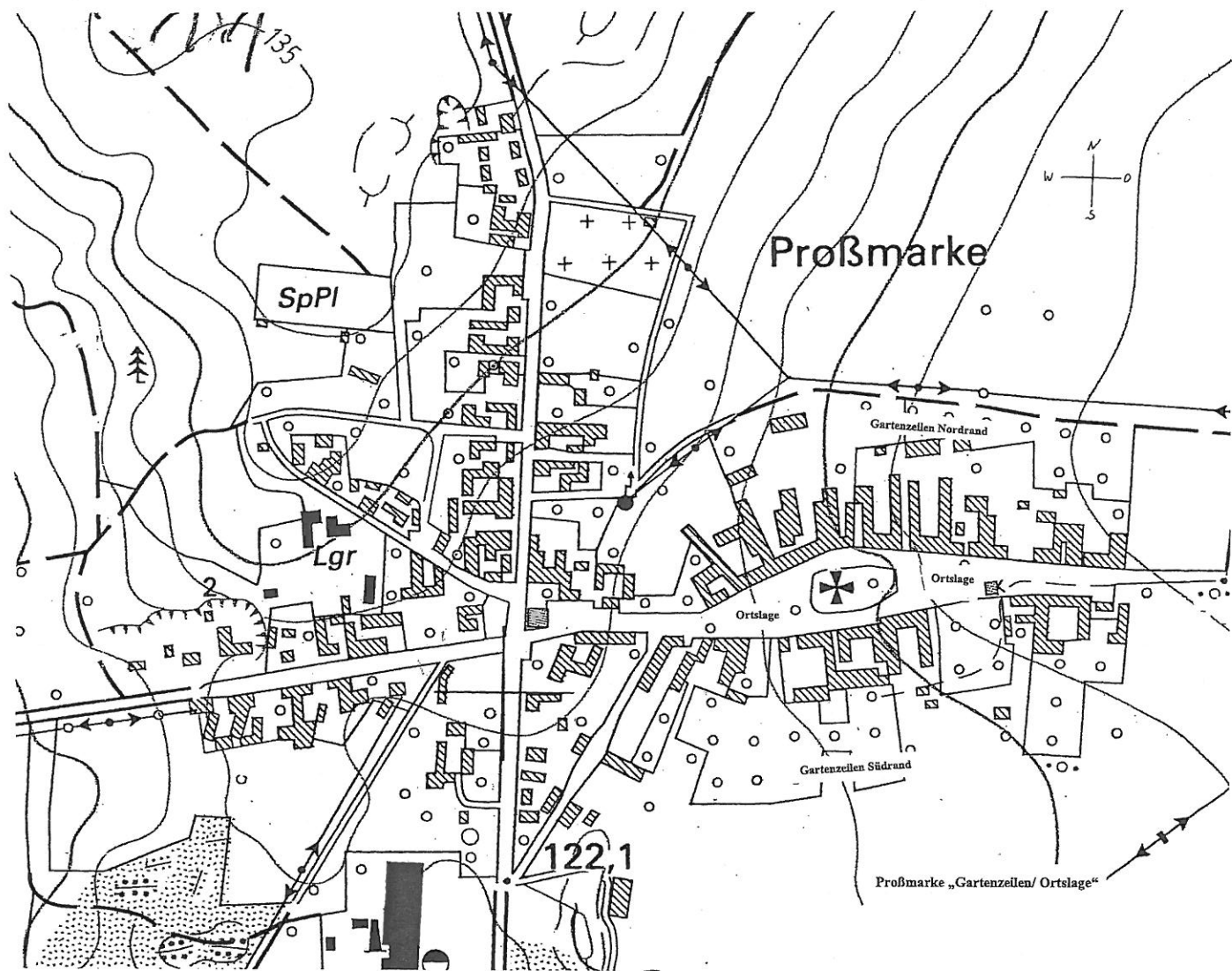
29

02

Teil der Hebbelheide 2004
(Nähe „Hohenbuckoer Wenddorf“)

M 1: 5 000 (ATKIS/ 2004)





Heutige Ortslage von Proßmarke
(nach /32/)

Anlage 2

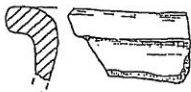
**Typisierung und Vergleiche von
Keramikfunden von Sassendorf,
Wenddorf, Proßmarke**
(nach KIRSCH/ILLIG, /16/)

Sassendorf

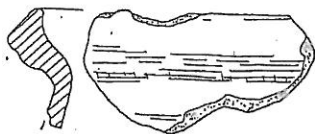
Abbildung

Beschreibung

Zeit



Rundlich verdickte,
scharf umbiegende Ränder 1200- 1250



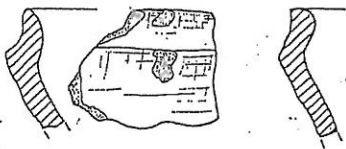
Gekehlt, außen kantig ab-
gestrichene Ränder



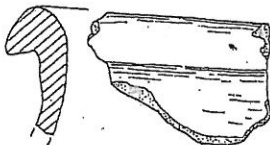
Gekehlt, außen gerundete
Ränder



Lang ausgezogene krempeförmige
Ränder 1250- 1350



Dornränder verschiedener Ausprägung von
Kannen



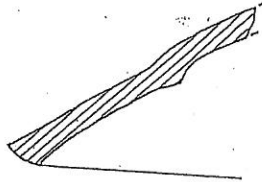
Untergriffige Randprofile

Sassendorf

Abbildung

Beschreibung

Zeit



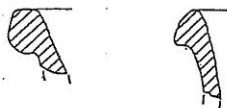
Glockendeckel

1250- 1350
(13./ 14. Jhdt.)



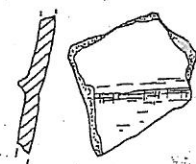
Extrem gekahlte sichelförmige
Ränder

1350- 1450



Verdickte, etwa dreieckige
Randprofile, evtl. Schüssel

1350- 1450



Halsbildungen mit horizontaler
Leiste

1350- 1450

ohne Abb.

Schmutzig- braun

ca. 1450

Wenddorf

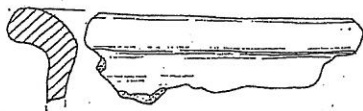
Abbildung

Beschreibung

Zeit

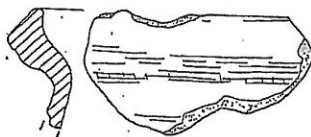


Schwach gekahlte Ränder



Ausschwingende, verdickte
lippenförmige Ränder

1200- 1250



Gekahlte, außen abgestrichene
Ränder

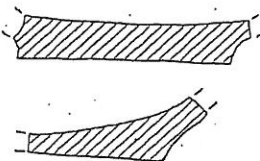


Gekahlte, außen gerundete Ränder



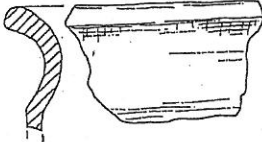
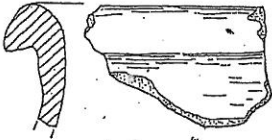
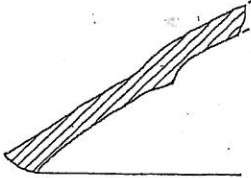
Lang ausgezogene krempeförmige
Ränder

1250- 1350

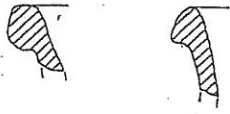
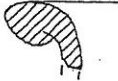
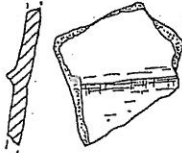


Böden

Wenddorf

Abbildung	Beschreibung	Zeit
	Ausschwingende, unverdickte Einfache Ränder	
	Untergriffige Randprofile	
	Glockendeckel	
	Gekehlte Bandhenkel	
	Extrem gekehlte, sichelförmige Ränder	1350- 1450

Wenddorf

Abbildung	Beschreibung	Zeit
	Verdickte, etwa dreieckige Randprofile, evtl. Schüssel	1350- 1450
	Umgeschlagene, gerundete Ränder	
	Halsbildungen mit horizontaler Leiste	1350- 1450
ohne Abb.	Schmutzig- braun	Spätes Mittelalter (ca. 1450)

Proßmarke (Ortslage)

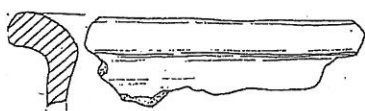
Abbildung

Beschreibung

Zeit

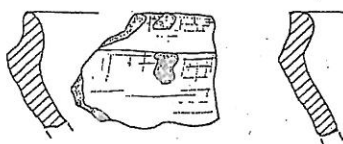


Schwach gekahlte Ränder

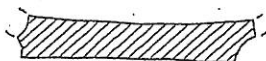


Ausschwingende, verdickte
Lippenförmige Ränder

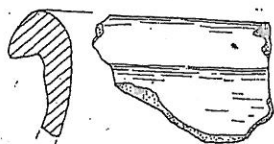
1200- 1250



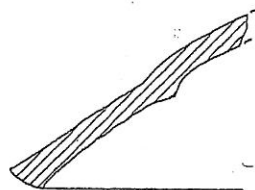
Dornränder verschiedener
Ausprägung von Kannen



Böden



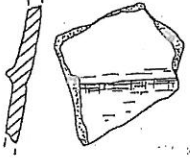
Untergriffige Randprofile



Glockendeckel

1250- 1350

Proßmarke (Ortslage)

Abbildung	Beschreibung	Zeit
	Halsbildungen mit horizontaler Leiste	1350- 1450
	Schmutzig- braun	Spätes Mittelalter (ca. 1450)
ohne Abb.	Steinzeug	ab ca. 1500

Ab 1150/ 1200 bis ca. 1450 „Blaugraue Keramik der harten Grauware“

1250/ 1300 blaugraue, später braune Keramik mit. Teilweiser Sinterung und Dunkelfärbung

Ungefähr ab 1350 erste glasierte Gefäße mit Innen- Glasur, tlw. graphitiert

1480- 1500 Beginn der Bleiglasur (farbig, insbes. gelb und grün) und auch schmutzig- braun

Anlage 3

**Kopien von Urkunden über die
Ersterwähnung von Orten**

Ersterwähnung Sassendorf

Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Ernestinisches Gesamtarchiv: Kopialbuch B 1, Bl. 83^v, Nr. 227 und Bl. 111^r, Nr. 309.

Incipit Registrum litterarum que dantur fidei Anno domini millesimo trecentesimo septuagesimo
Sexto Amen

[illegible]

523
von dem
sach von
oben an
myne hant
gebene

Wir wensch & bekennen & darvon pmissen den westen ein othen von
oben ansin hiden getren in cynor pte seit und unser gebene gebinn
von quidam an der andir seit. und solche stehunge und gweytrichte
die sie vntzher und sich gehabt hatz geordnunge hatz yn pmaner muse
als hin noch gestrichen seie. Die agne uns geben von quidam solch
ein othen von oben gebin grohen schon breiter kinnstsin gepfunden vor
solchen dinst darvon yn er othe von oben zu pman und darmit sal
alle solche stoeperichte und stehunge die sie vntzher und sich gehabt
haben und hantz hennest und solche dinst worden amuchel guchel
gefiner und geschaden sien und die ge-agne uns geben solten ein
danne mit othen guchon amuchel. Jegliche deser tedinge sien die westen
er eine von hochsteten er hand loper und er muth solche uns mit
von pman
von vor
by 524

Wir wensch & bekennen & darvon pmissen ein iacob guch pfarren zu oben
unser solch andachtge vorheisen und geredet hatz vorheisen und
von mit

von dem wagen den wirgen vromen... wittenberg
der seit zu wittenberg...
vorkoufen vff eynen vnderkouf mit dem die hines che. schos
geldes in unsern dorfe zu pruntz vor glungie schos breiter
behempter grophin. der wir von vn zenghain und zu bequilt
sien also das sie dieselben chei schos geldes haben und alle
im vffheben sollen als lange das wir die egeit chei schos geldes
vor glungie schos breiter behempter of von vn hunden kaisen
und wegen hin vn glungie schos geldes...
richter... fassen die egeit chei schos geldes in dem dorfe
zu pruntz... und los als von mit
birkund... gelin zu wittenberg...
halogen... rige

308

Im...
und...
reichin...
Sachsen dorp...
mecham mit allem...
das die...
und fimgig schos...

ein hime von
Sachsen dorp

309

1379

Sachsen dorp

III

Ersterwähnung Wenddorf

Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden

10036

Finanzarchiv

Rep. A 25 a III Nr. 1551

Anschrift
No. 27.

S. Amts Schließer.

A. C. T. 6

Wegen der Ref. der Schließerin auch
beider Marken Sassenroff und
Wendroff.

Eingangs No. 172.

Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden
10036
Finanzarchiv
Rep. A 25 a III Nr. 1551

5.

Registratur
des 19. May 1712.

Gelbes des Oberst,
Kaiser von Preussen und
Anckmann zu Oester
Johann Friedrich Glesner
ist nach seinem Tode
und wegen des arbeits
Dorffstabs nur mit
ander Ansehn Vorseyt
Nachdies aber mit zu
Zugung der fortbedin
ten seiner der Lige bey
es und besunder

1. Was nach bey dem Vorseyt
Leibniz die sogenannte
M. D. Wendorf, gelogen,
woran die Gemeinde zu
Leibniz die Luffung zu
ist. Ist aber
diese Gemeinde auf der
Leibniz d. d. 1712
genau mit der d. d. 1712
unbekannt. Ist die Gemeinde
follender.

Die mit dem G. d. d. 1712,

Ersterwähnung Proßmarke

Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Ernestinisches Gesamtarchiv: Kopialbuch B 1, Bl. 190^v, Nr. 522 und 191^r.

Die sat der von der Anna Geben von meinem Herrn von Galt
gum, corstan, dy Dorf. yohannsdorf. Adelsdorf. Dingdorf. Schenck
Dohm. Kierow. Gressow. Dobbinschew. Gierlich. Angermünde. proufman. te
Nathusius. de. Kische. Gressow. und Kierow

Un-er lufft er-gehard er-Brax auf Brude und er-herich
 up foy alle genand Franc von Craplaw bekenen vor uns und
 alle wir eren das un-der herichgebey fustes und prouen dz
 mifen auf lieber cruxer des er-velthand von Craplaw auf lieber
 Bruderliche Gemahech und Wirtune golt daby in guten tiven
 und mit crast die limes des un-sie die pilsbems trage dinge als
 sie belchind ist von unsern heren von gedelt das seie die de
 weism mit dem gelde tusend marken die un-daby in dylone frage
 und stat und konte ungebrucht wolken lassen vor und nach des
 Egeut unse Bruden er-gehardes nro manes tade ab sie dene gekelt
 und auch sullin und waly un-er bewisen funstzig mark gelde
 dene sullon kenerlich ane alles bruden nro alle firtich ufgeben und
 staden hufden als die geredung und die gebill sullin n-von ergehard
 nro Gatte und nro Geredung ist ane kenerde und die un-das

Rep.
VIII.

Schließen
Nr. 36.

Acta

die Gattung der Gemeine zu
Frosmart
im Amte Schlieben betref.

1568
1569



geb. Finanzarchiv

Zusammengedruckt 1785

A 25 a III
Repert. II Th. II No. 1565

Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden

10036

Finanzarchiv

Rep. A 25 a III Nr. 1565

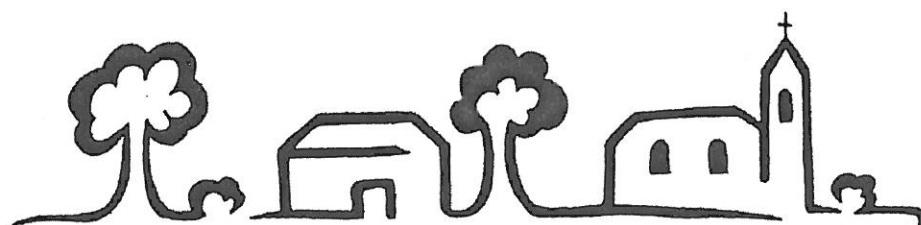
Memorie bei Prodestmaeck

Dem Inhabungsbeyten Gottschalken
und dessen Sohn Götze Göttschen
Beyten des adelichen Königl. Reichs
Landes, so als von Göttschen Land
Göttschen des adelichen Markgrafen
von Brandenburg, so als von
Göttschen des adelichen Markgrafen

Wend. Göttschen

Anhang

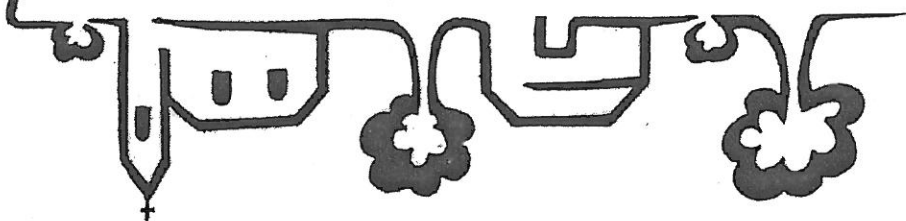
Anforderungen zum Umgang mit Bodendenkmalen und Funden



Kultur- und Heimatverein
Herzberg (Elster) e. V. (Hrsg.)

*Heimatkalender
für die Region
Herzberg*

2006



BücherKammer



Ur- und frühgeschichtliche Gräber Erhalten oder „ausbuddeln“?

von Dr. Gert Wille, Dresden und Andreas Findeisen, Drasdo

Unsere Gegend ist reich an ur- und frühgeschichtlichen Bodendenkmälern, wie zum Beispiel Siedlungsstellen, Rast- und Werkplätze, Befestigungsanlagen.

Eine der wichtigsten Quellen für die Erforschung der Ur- und Frühgeschichte unseres Heimatgebietes stellen Grabanlagen und Einzelgräber dar, die uns in vielfältiger Form gegenübertreten und die u. a. Glaubensvorstellungen der jeweiligen Zeit zum Ausdruck bringen.

Grundsätzlich ist zwischen Brand- und Körperbestattungen zu unterscheiden. Bei der Brandbestattung werden die Toten verbrannt und die verbrannten Überreste in Tongefäßen (Urnen) beigesetzt oder in einer Grube deponiert bzw. lose geschüttet.

Die ersten Brandbestattungen treten sporadisch in der Jungsteinzeit (ca. 5000 - 2300 v. Chr.) auf; sie dominieren aber erst in der Bronzezeit (2300 - 700 v. Chr.).

Im Gegensatz zu den Brandgräbern stehen die Körperbestattungen, wobei hier der Tote zumeist als ganzer Körper in seiner Tracht (manchmal mit Beigaben, die auch bei Brandgräbern auftreten) in einem vorbereiteten Grabraum beigesetzt wird.

Oftmals geben sich in unserer Region Gräber aus ur- und frühgeschichtlicher Zeit oberirdisch sichtbar in Form von Grabhügeln zu erkennen. Das bekannteste Beispiel finden wir im Forst Schweinert (Gemarkung Falkenberg/Elster). Hierbei handelt es sich um einen Bestattungsplatz

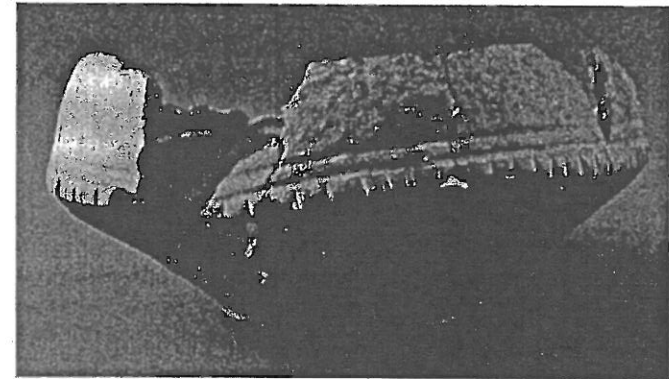


Grabhügel im Schweinert, Falkenberg/Elster

der Bronzezeit, bestehend aus etwa 650 heute noch nachweisbaren Grabhügeln. Ansonsten dominieren aber in der Ur- und Frühgeschichte einfache Erd- und Flachgräber, die, wie im übrigen die meisten Bodendenkmale, oberirdisch nicht erkennbar sind.

Hin und wieder stößt der Laie meist zufällig auf verschiedene Fundplätze aus ur- und frühgeschichtlicher Zeit, darunter auch auf Bestattungen. Einer der Verfasser des vorliegenden Artikels (Andreas Findeisen) fand z.B. in der Nähe von Nexdorf 1987 ein bronzzeitliches Gefäß, das Teil eines Grabes war und dessen Auffindung wesentlich dazu beitrug, Bodendenkmalpfleger zu werden.

Wichtig ist, dass man sich bei der Entdeckung von archäologischen Bo-



Terrine aus gebranntem Ton von einem bronzzeitlichen Gräberfeld bei Nexdorf (Foto: Melzig, o. J.)

denfunden richtig verhält. Auf der Grundlage des Brandenburgischen Denkmalschutzgesetzes vom 24. Mai 2004 müssen Funde, von denen anzunehmen ist, dass es sich um Denkmale handelt, gemeldet werden. Ansprechpartner hierfür sind die untere Denkmalschutzbehörde des zuständigen Landkreises und das Brandenburgische Landesamt für Denkmalpflege und Archäologische Landesmuseum in Wünsdorf (Anschriften siehe unten).

Auf keinen Fall darf eigenmächtig nach Bodendenkmälern gegraben werden. Das können und dürfen nur Fachleute (Archäologen und Bodendenkmalpfleger) nach entsprechender Genehmigung.

Zum anderen geht es nicht darum, jedes Bodendenkmal auszugraben, denn das Brandenburgische Denkmalschutzgesetz verlangt in erster Linie den Schutz und die Erhaltung von Bodendenkmälern, insbesonde-

re auch mit Blick auf die nachfolgenden Generationen, die viel bessere Grabungs- und Untersuchungsmethoden haben werden als die heutige Generation.

Ausgrabungen werden gegenwärtig fast ausnahmslos nur dann durchgeführt und genehmigt, wenn die Gefahr der Zerstörung eines Bodendenkmals z.B. durch Baumaßnahmen besteht. Und dann geht es nicht, wie mitunter angenommen wird, um Schatzsuche, sondern um eine wissenschaftliche Dokumentation. Zwar ist auch die von Archäologen durchgeführte Ausgrabung eine Zerstörung; das Bodendenkmal wird gewissermaßen nur noch „auf dem Papier“ erhalten (Fotos, Pläne, Beschreibungen, Zeichnungen usw.), vor Ort ist es unwiederbringlich verloren. Die Ausgrabung wird aber unter Zugrundelegung hoher fachlicher Anforderungen durchgeführt.

So genannte „Schatzsucher“ hingegen wollen nur bestimmte Funde sicherstellen (z.B. Metall) und machen sich deshalb z.B. mit Metallsuchgeräten auf den Weg, um diese aufzuspüren. Wissenschaftliche Standards spielen dabei überhaupt keine Rolle, geht es ihnen doch nur um die Befriedigung ihrer egoistischen Ziele, z. B. den Verkauf von Bodenfunden (siehe die Auffindung der Himmelsscheibe von Nebra). Eine solche Art des Umgangs mit unseren Bodendenkmalen ist nicht nur verboten, sondern sie ist auch aus wissenschaftlichen Gründen strikt abzulehnen. Denn bei der widerrechtlichen Herausnahme von archäologischen Funden aus dem Boden werden die Befunde zerstört, die meist mehr Informationen liefern als der einzelne Fund.

So kann der Archäologe z. B. aus der Lage eines Grabes im Gelände (Anhöhe, Entfernung zur nächsten Siedlung usw.), aus der Tiefe im Boden, aus der Ausrichtung nach bestimmten Himmelsrichtungen, aus der Lage von Teilfunden und deren Anordnung im Grab, aus der Schichtung der sterblichen Überreste in den Urnen u. v. a. m. Schlußfolgerungen über kultische und religiöse Vorstellungen ziehen. Zum anderen sind Grabfunde auch Ausdruck der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Stellung der Menschen in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Sie sind wie alle anderen Bodendenkmale oftmals die einzigen Zeugen der Vergangenheit, denn schriftliche Quellen gibt es in unserer Region erst seit dem Mittelalter. Darüber hinaus stellen sie aber auch wichtige ergänzende Quellen der jüngeren Geschichte dar.

Erhalten wir unsere Bodendenkmale, wir haben nur noch diese und es werden täglich weniger!

Informationen zum Bodendenkmalschutz erhalten Sie, liebe Leser, beim Landkreis Elbe-Elster untere Denkmalschutzbehörde, Nordpromenade 4a, 04916 Herzberg/Elster (Telefon 03535/469102) und beim Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseum, Wünsdorfer Platz 4-5, 15838 Wünsdorf (Telefon 033702/71400).

Literatur

TYPENTAFELN 1980

Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte / bearb. v. R. Breddin, D.-W. Buck, F. Horst u.a. - Weimar, 1980



Foto: Christian Gräf, 2005

Sammler oder Raubgräber?

Sammeln ist eine tiefverwurzelte menschliche Leidenschaft. Wie ein ‚archaisches Gen‘ bestimmt das Sammeln bis heute Teile unseres Handelns. Schon Antike und Mittelalter kennen Regeln für den Umgang mit Schatzfunden (Sachsenspiegel). In Renaissance und Barock entstanden an den Fürstenhöfen umfangreiche naturgeschichtliche und altertumskundliche Sammlungen. Sie spiegelten den zeitgenössischen Wissensstand wieder und waren im Zeitalter der Aufklärung bereits einer größeren Öffentlichkeit zugänglich. In diesen Stätten allgemeiner Muße und Bildung hat das moderne Museum seinen Ursprung. Hier kommt das öffentliche kulturelle Interesse zu seinem Recht. Deshalb bemüht sich die moderne Gesetzgebung darum, individuelle Eigentumsansprüche und die Interessen einer bürgerlichen Gesellschaft in ein vernünftiges Verhältnis zueinander zu setzen.

Leider werden gerade in der Archäologie diese gesetzlichen Grenzen oft verletzt. Immer wieder berichten die Medien von spektakulären archäologischen Funden, die von Raubgräbern bei ungenehmigten Grabungen zutage gefördert werden. Auch hier in Mitteleuropa – nicht nur in Griechenland oder Italien – ist das gemeinsame Kulturerbe bedroht.

Archäologische Archive unwiederbringlich zerstört

Ob Besitzerstolz, Liebe zur Vergangenheit, Bedürfnis nach Anerkennung oder Gewinnstreben im Spiele sind, häufig führt die gezielte Suche nach archäologischen Funden zu einem unersetzlichen Verlust an historischer Information. Denn zum Verständnis eines archäologischen Fundes brauchen wir mehr als das Objekt selbst. Wir brauchen den archäologischen Kontext, denn nur so können wir verstehen, ob ein schönes Gefäß eine kostbare Grabbeigabe oder eine Gabe an die Götter war. Dieses Wissen ist für die Erkenntnis der Vergangenheit entscheidend. Derjenige, der unverständig ein Objekt aus dem „Bodenarchiv“ entfernt, nimmt uns allen die Chance des Verstehens.

Für die frühen Abschnitte menschlicher Geschichte stellen diese „Urkunden“ aus dem Boden aber die einzigen Quellen dar. Mit ihrer Vernichtung werden die Grundlagen unseres Wissens über die ältesten Abschnitte unseres Landes, ja über uns selbst, unwiederbringlich zerstört.

Hochgerüstet und lichtscheu

Raubgräber sind häufig mit Metalldetektoren ausgerüstet und plündern bekannte archäologische Denkmäler (Grabhügel, Wallanlagen, Burgen, Friedhöfe). Um unbekannte Fundstellen auf freiem Feld zielgenau zu orten, werden Luftbilder eingesetzt.

Vor Entdeckung schützen sich Schatzsucher vermehrt durch „Nachtschichten“. Dabei helfen ihnen Nachtsichtgeräte. Tagsüber bieten dichter Wald oder hoher Bewuchs (Mais, Getreide) gute Tarnung. Vielfach verraten sich Raubgräber aber durch auffällige Spuren wie Schaufeltrichter oder Suchgräben. Besonders „Umsichtige“ versuchen, selbst ihre Löcher unter Zweigen, Laub oder Feldfrüchten zu verbergen.

Im Internet werden nicht nur Metallsuchgeräte, sondern auch Funde zum Verkauf angeboten. Die „Szene“ ist perfekt vernetzt und operiert international. Die Beteuerungen, doch nur an der Erkundung der Vergangenheit mitarbeiten zu wollen, sind unglaubwürdig. Raubgräber verstoßen gegen geltendes Recht und internationale Konventionen.